

Spatial Commons Atlas

Spatial Commons versus Separate
Spaces. Zwei Modi der urbanen
Raumproduktion

Dagmar Pelger

Spatial Commons Atlas

Mit Kartierungen von Flavia Bîianu,
Franziska Bittner, Edda Brandes,
Pauline Bruckner, Nathalie Denstorff,
Almar De Ruiter, Valentin Dobrun, Finya
Eichhorst, Stefan File, Anne Gunia,
Yannik Olmo Hake, Florian Hauss,
Christopher Heidecke, Paul Klever,
Steffen Klotz, Katharina Krempel,
Dariya Kryshen, Nija-Maria Linke, Ana
Martin Yuste, Lukas Pappert, Mateusz
Rej, Farina Runge, Jens Schulze, Alina
Schütze, Lisa Wagner und Jonas Wulf.

Teil der kumulativen Dissertation
Spatial Commons versus Separate Spaces.
Zwei Modi der urbanen Raumproduktion

Tag der Einreichung: 10. Juni 2020

Dagmar Pelger
Dipl. Ing. Architektin

Fakultät VI – Planen und Bauen

Prof. Jörg Stollmann
Fachgebiet Städtebau und Urbanisierung
Institut für Architektur
TU Berlin

Berlin 2021

Maps SC 2.3 Mehringplatz & SC 2.4 Urbanhafen, Berlin- Kreuzberg

Paul Klever, Steffen Klotz, Lukas Pappert, Jens Schulze

Fachgebiet für Städtebau und Urbanisierung, TU Berlin
www.cud.tu-berlin.de

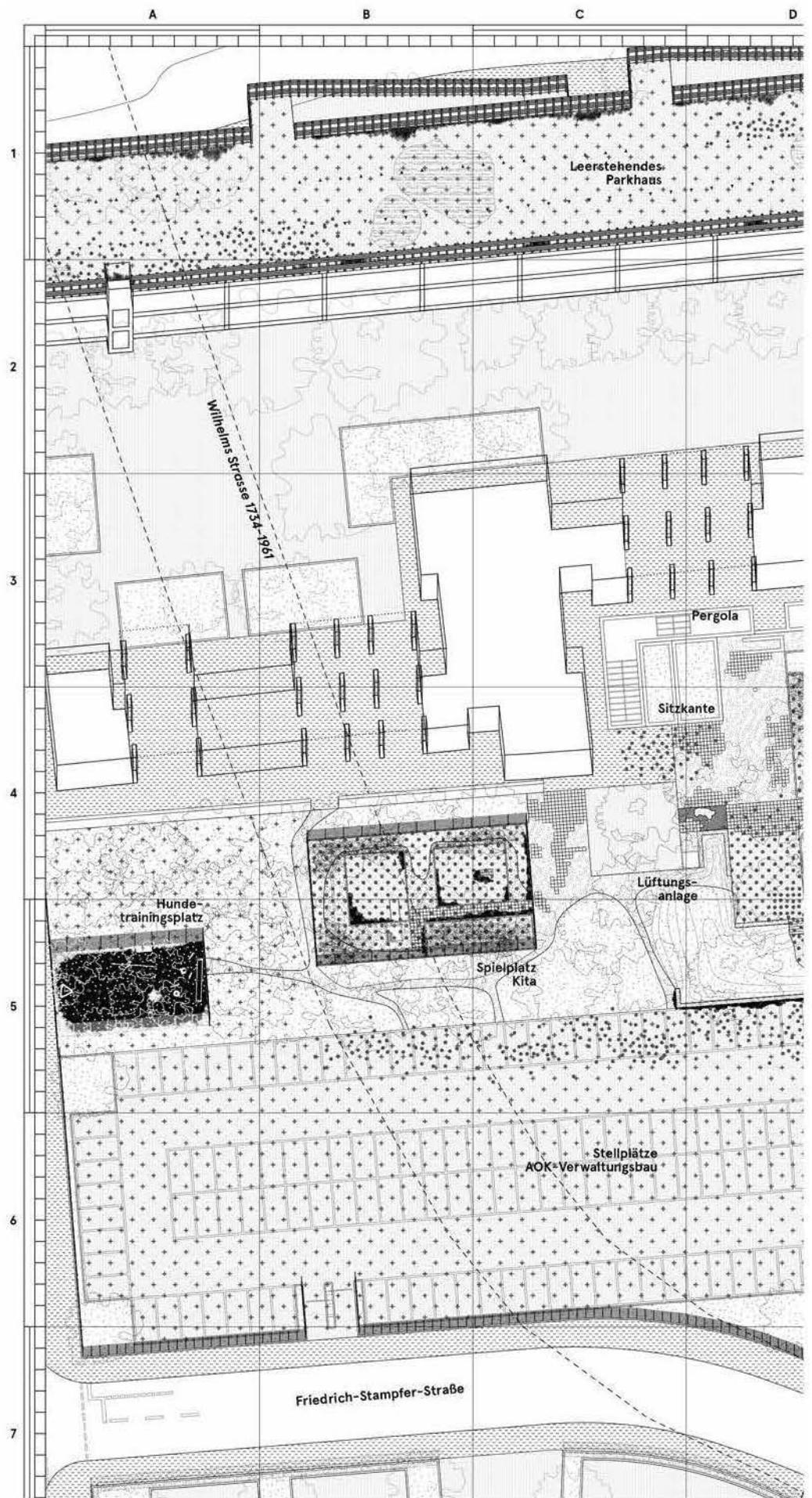
Die beiden Karten sind Teil der Publikation:

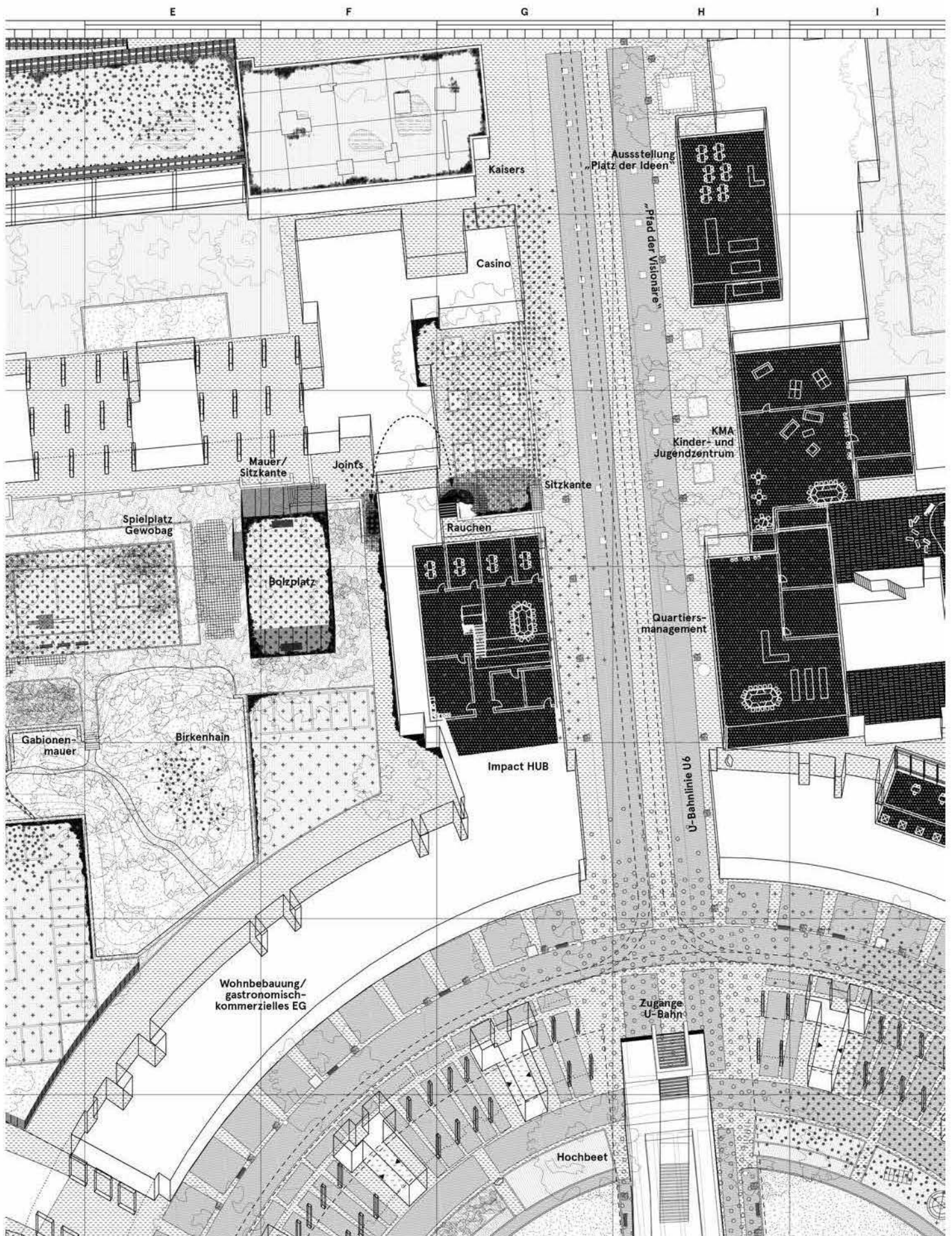
Dagmar Pelger, Anita Kaspar und Jörg Stollmann (Hg.), „Spatial Commons. Städtische Freiräume als Ressource“.

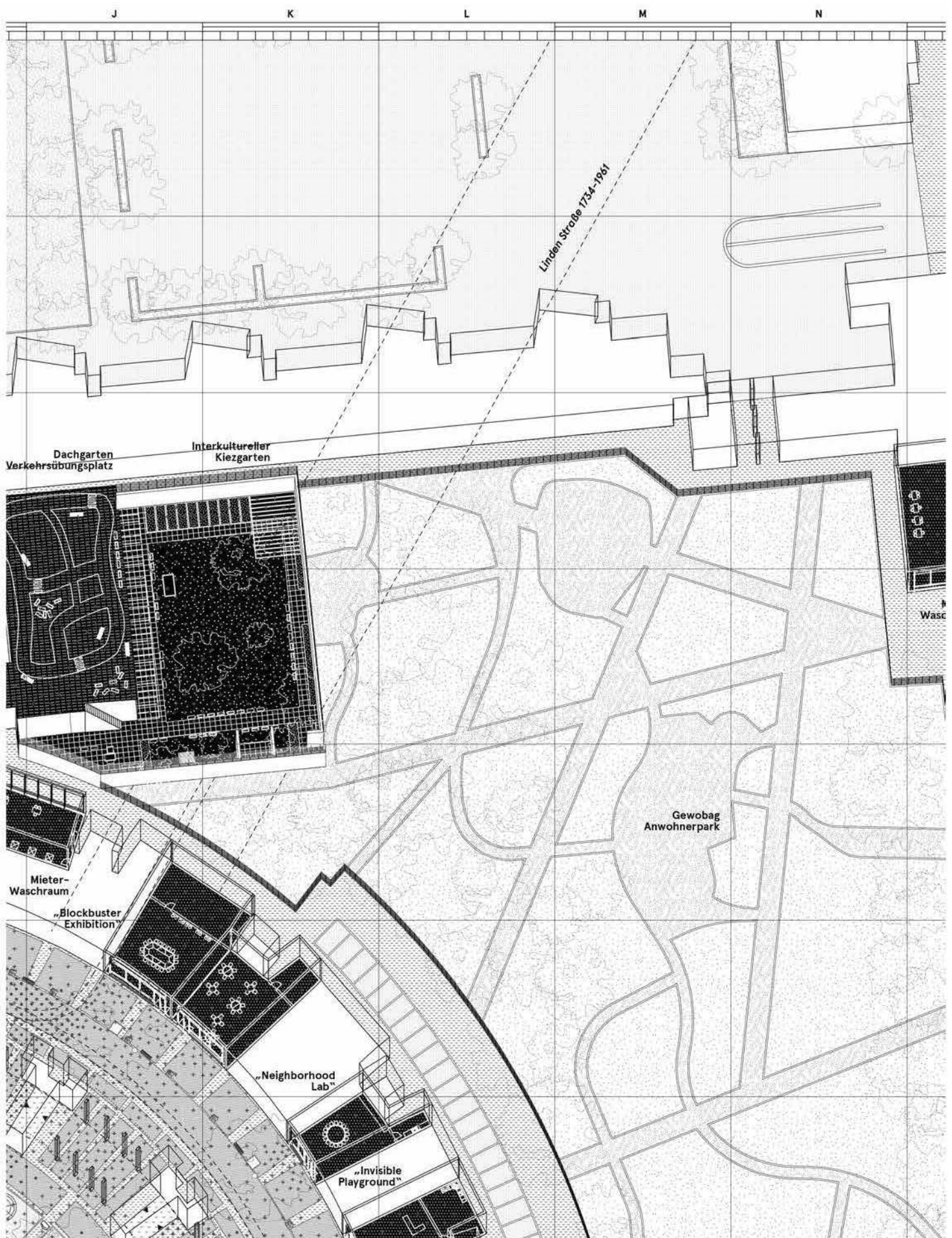
Universitätsverlag der TU Berlin, 2016

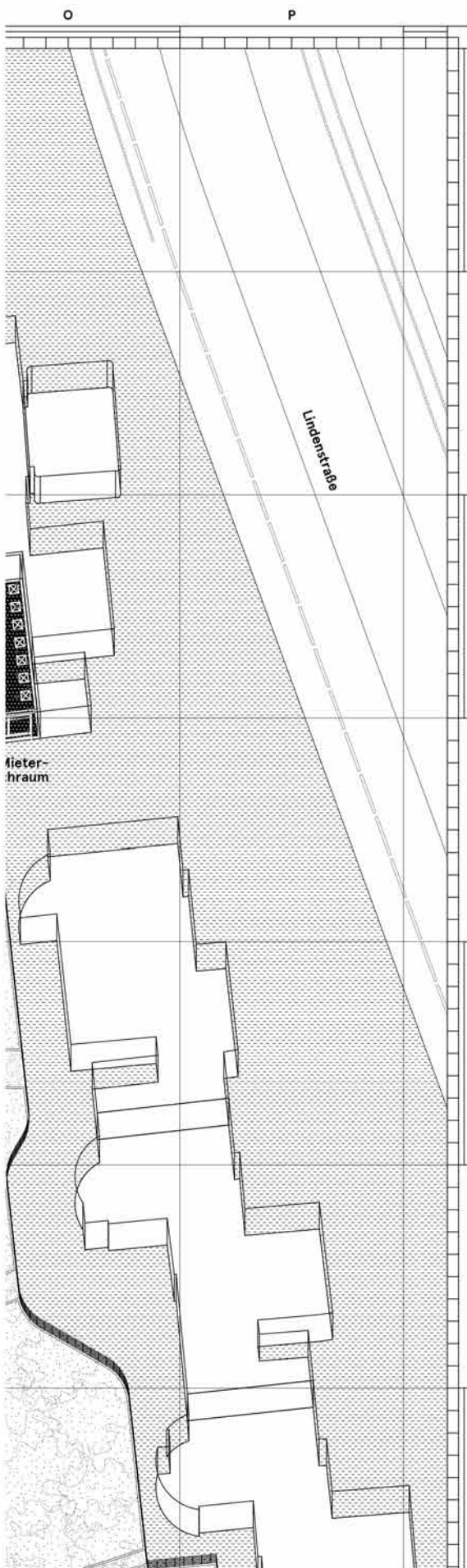
ISBN 978-3-7983-2823-5 (print)
ISBN 978-3-7983-2824-2 (online)

DOI 10.14279/depositonce-5075
<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-5075>

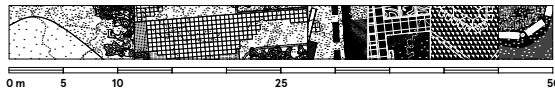








SPATIAL COMMONS MAP SC 2.3 MEHRINGPLATZ, BERLIN-KREUZBERG



Potentielle urbane Allmenden und Commons-artige Praktiken müssen im Kontext ihrer räumlichen Lage und Nutzung, aber auch im Licht lokal relevanter stadtpolitischer und -historischer Diskurse betrachtet werden. Im-materielle Gemeingüter, wie beispielsweise die kollektive Identifikation mit einem städtischen Raum, können durch die gemeinsame Erinnerung an historische wie aktuelle Ereignisse eines Ortes erzeugt und erhalten werden. Umgekehrt kann die Geschichte eines Ortes durch den gemeinschaftlichen Akt des Aufstellens von Monumenten oder die Wahl eines Straßennamens nachvollzogen und so auch die kollektive Identifikation als Gemeingut sichtbar gemacht werden.

Orte fungieren als Erinnerungsträger – damit erhalten sie das Gemeingut der kollektiven Identifikation. Die Bedeutung eines Ortes kann durch Nutzungen und Praktiken also mitgestaltet werden. In diesem gemeinsamen Prozess kann das Ergebnis, also das entstandene Gut, als „Image“ des Ortes bezeichnet werden. Der Ort wird für dieses „Image“ bekannt und die jeweilige Nutzung oder Praktik kann sogar mit dem Verständnis des Ortes gleichgesetzt werden. Das bezieht NutzerInnen mit gleicher Intention ein und schließt andere aus.

Der Mehringplatz ist hierfür ein besonderes Beispiel. In der Geschichte Berlins wurde er zu unterschiedlichen Epochen doch ganz unterschiedlich wahrgenommen und reproduziert. So hat sich die Bedeutung des Ortes, auch in Abhängigkeit seiner Funktion, vielfach gewandelt. Der Platz wechselte beispielsweise aufgrund der zeitweiligen Teilung der Stadt mehrmals zwischen zentraler und peripherer Lage. Dadurch wurde er nicht nur unterschiedlich wahrgenommen, sondern auch mit verschiedenen Bedürfnissen nach Repräsentation und Identifikation konfrontiert.

Auf der Suche nach gemeinschaftlichen Organisations- und Besitzformen der urbanen Allmende ist auch die Frage nach einer angemessenen Nutzung zu stellen. Der urbane Raum am Mehringplatz zeichnet sich durch niedragschwellige Raumgrenzen aus. Das Fehlen von harten Abgrenzungen bedeutet aber keineswegs eine uneingeschränkte Nutzung für Alle. Unterschiedliche, teils auch unliebsame Aneignungspraktiken passen sich den räumlichen Zonierungen an und finden ihre versteckten Nischen oder entfalten sich dort, wo sie eine Bühne haben. Das Klima Berlins erlaubt außerdem keine gleichmäßige Nutzung des Freiraums über das ganze Jahr. Das Saisonale ist der Raumproduktion der Stadt also immanent. Je nach Jahres- und Tageszeit werden Räume unterschiedlich stark genutzt und behandelt. Commoning-artige Praktiken brauchen geschützte Räume, und auch wenn ein Ort nicht für spontane Inbesitznahme gestaltet scheint, so kann er von geschickten Nutzergruppen doch angeeignet werden.

Das „Image“ des Platzes wird also auch durch nicht abgestimmte, unkonventionelle Praktiken mitgestaltet, die die Bedeutung des Ortes prägen. Momentan befindet sich der Mehringplatz im Wandel. Neben baulichen Veränderungen machen sich EntscheidungsträgerInnen aus Politik und Planung daran, dem Ort eine veränderte Identität zu verleihen, die seinen repräsentativen Charakter wieder herstellen soll. Dazu muss aber auch gehören, die aktuellen Aneignungspraktiken und das damit verbundene Ortsbild miteinzubeziehen und weiter zu denken.

RESSOURCEN

versiegelte Oberflächen



Asphalt

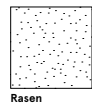


Großsteinpflaster

unversiegelte Oberflächen

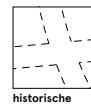


offener Bodenbelag



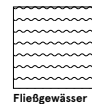
Rasen

historische Spuren

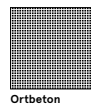


historische Strukturen

übergeordnete Infrastrukturen



Fließgewässer



Ortbeton



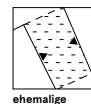
Kleinsteinpflaster



Sand



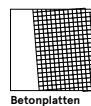
Stauden



ehemalige Verbindung



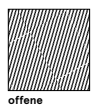
U-Bahn-Tunnel



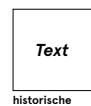
Betonplatten



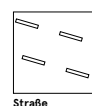
Fußbodenbelag Innenraum



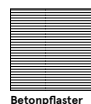
offene Pflanzfläche



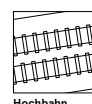
historische Bezeichnung



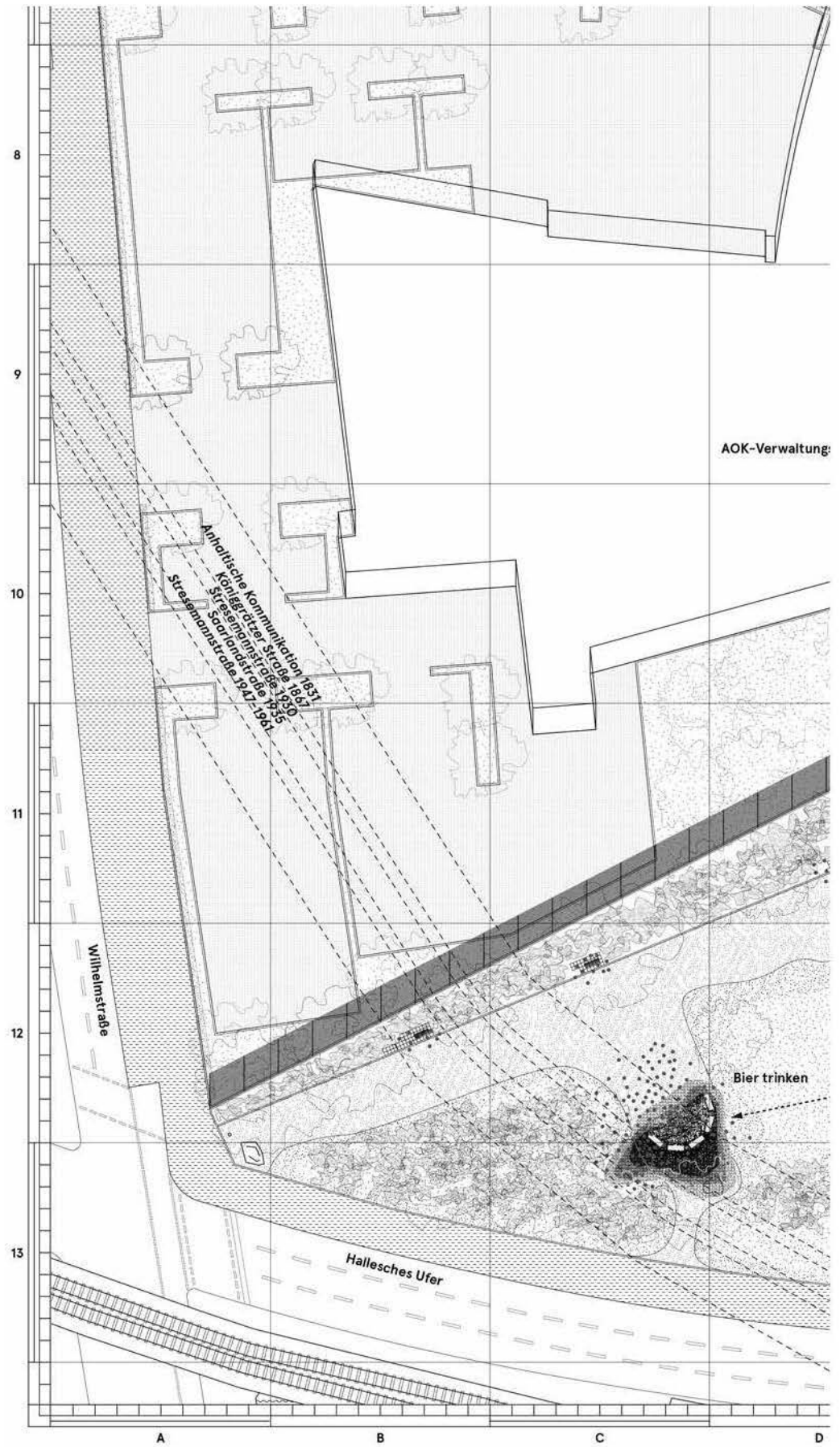
Straße

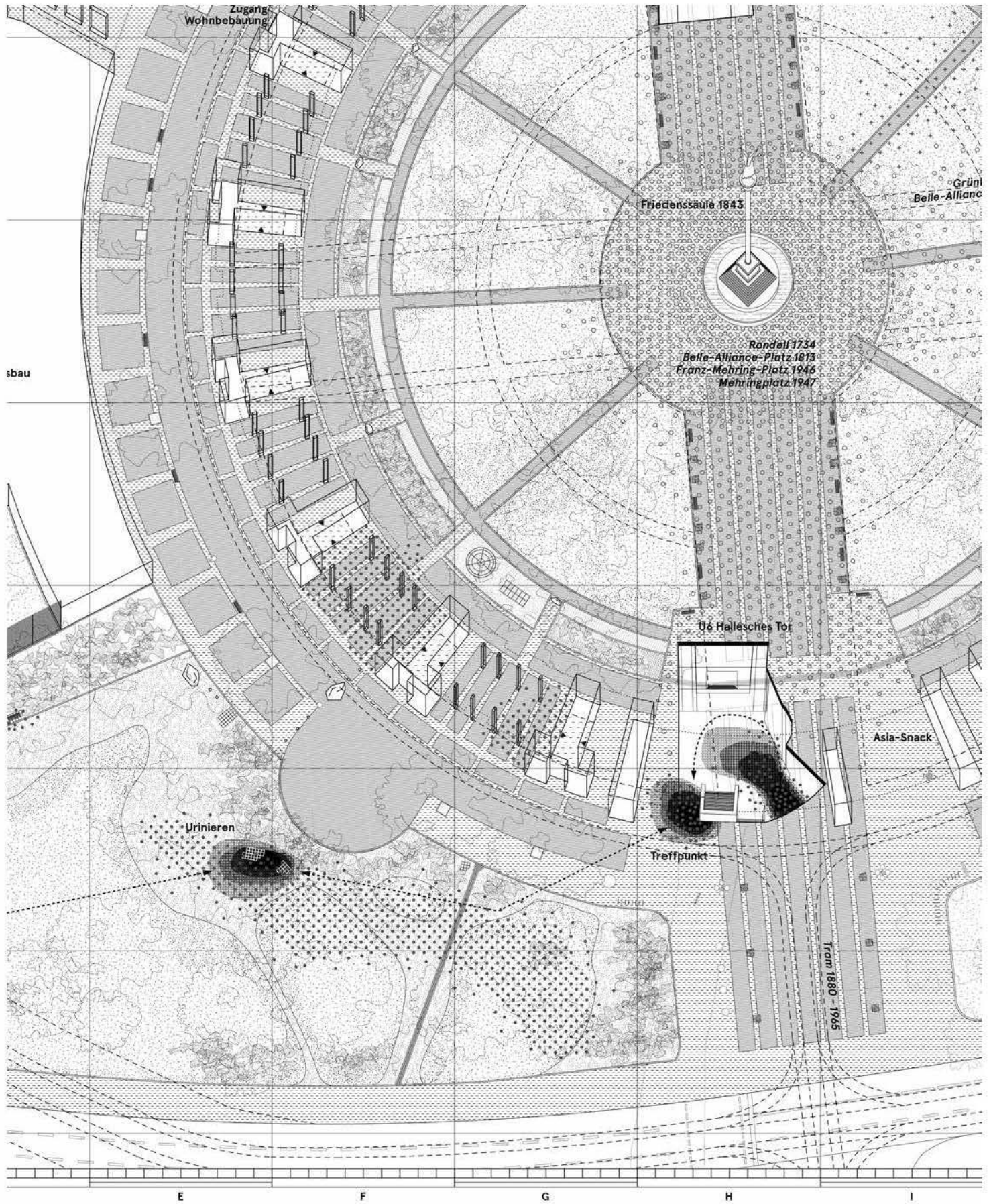


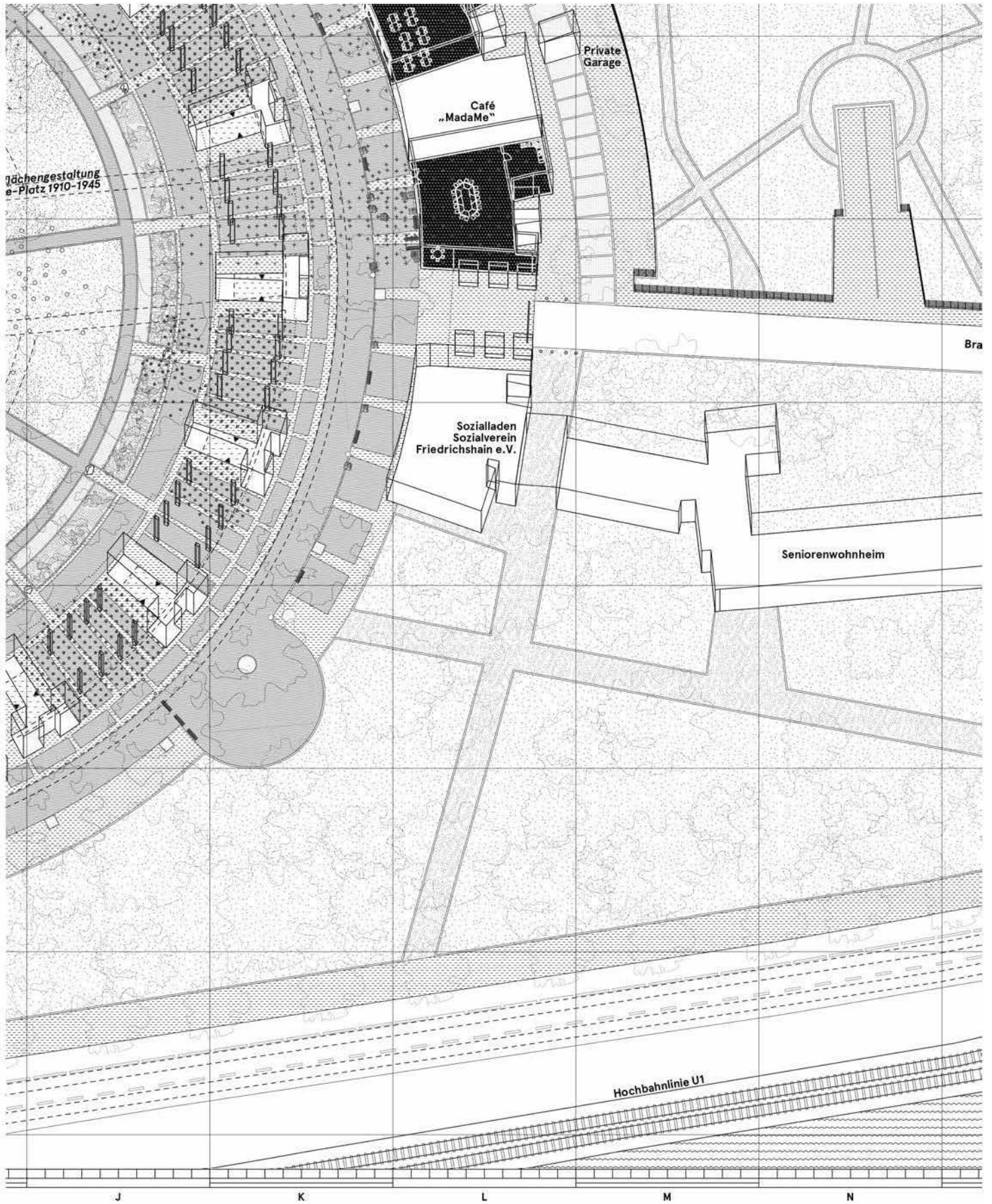
Betonpflaster

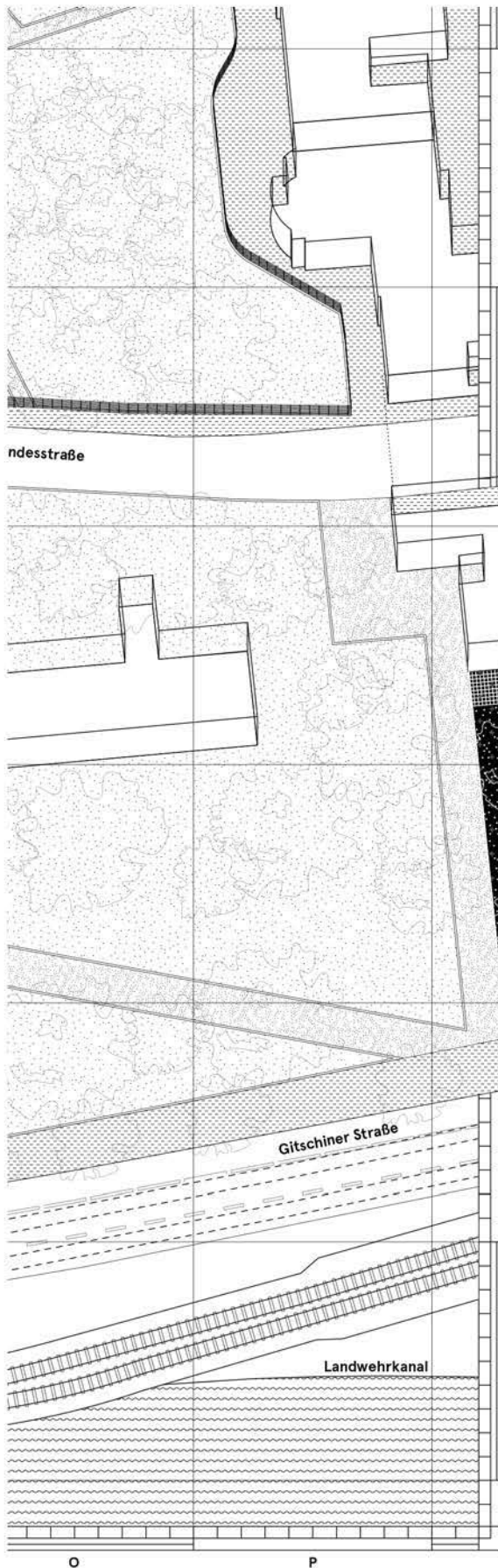


Hochbahn









RESSOURCENBEGRENZUNGEN

undurchlässig durchlässig



Mauer



Gabionen



Zaun



Bordstein



Hecke

Schranke,
Findling, Poller

RAUMBILDENDE ELEMENTE

morphologisch



Gebäude



Luftgeschoss



Höhenlinien

vegetativ



Bäume



Sträucher

Laub-
ansammlung

geplante Objekte



Spielgeräte

Bank,
BeleuchtungFahrradständer,
LitfaßsäuleBaumscheibe,
PflanzkübelHunde-
spielplatz

ungeplante Objekte



Sitzgruppe

Paletten,
BauholzPfützen-
bildung

Steine

NUTZUNGSSPUREN GEMEINSCHAFTEN

formalisiert

eingezäunter
NutzgartenStellplatz-
markierungenInnenraum-
möblierungen

Dachgarten

nicht-formalisiert

Kronkorken-
ansammlung

RAUM FÜR COMMONING?

aktuelle Praktiken



verordnet

saison-/
ortsangepasst

Ortswechsel

Future Commoning



universal



organisiert



frei

12

Paul Klever und Steffen Klotz, Fachgebiet für Städtebau und Urbanisierung, TU Berlin 2016. www.cud.tu-berlin.de

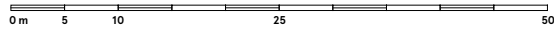
Diese Karte ist Teil der Publikation: Dagmar Pelger, Anita Kaspar und Jörg Stollmann (Hrsg.), „Spatial Commons. Städtische Freiräume als Ressource“.

Diese Veröffentlichung ist unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert. Lizenzvertrag: Creative Commons 4.0 International <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN 978-3-7983-2823-5 (print)
ISBN 978-3-7983-2824-2 (online)

13

SPATIAL COMMONS MAP SC 2.4 URBANHAFFEN, BERLIN-KREUZBERG



Mitte des 19. Jahrhunderts erhöhte sich das Schifffahrtsaufkommen auf der Berliner Spree, so dass zu ihrer Entlastung zunächst der Spandauer Schifffahrtskanal und zwischen 1845 und 1850 der Landwehrkanal gebaut wurden. Der Bau des Urbanhafens im Landwehrkanal erfolgte auf Höhe der Einmündung des Luisenstädtischen Kanals, welcher den Landwehrkanal in nördliche Richtung mit der Spree verband. Zwischen Admiralsbrücke und Baerwaldbrücke wurde der Kanal auf einer Länge von 140 Metern aufgeweitet und um eine künstliche, trapezförmige Insel ergänzt, um Raum für 70 Schiffe entlang der Kaimauern zu schaffen.

Das Areal um den Urbanhafen ist seit seiner Erschließung durch großflächige Infrastrukturen geprägt, die als urbane Gemeingüter verstanden werden können: Durch die Hafennutzung wurde die Versorgung der Stadt mit essentiellen materiellen Ressourcen gewährleistet, primäres Gemeingut war das Wasser als verbindendes Transportelement.

Mit der Fertigstellung des Osthafens 1913 und des Westhafens 1923 sowie aufgrund fehlender Expansionsmöglichkeiten und Gleisanbindungen verlor der Urbanhafen zunehmend an Bedeutung. Das Hafenbecken wurde ab 1963 rückgebaut, der Seitenkanal zugeschüttet und die Insel mit dem südlichen Ufer verbunden.

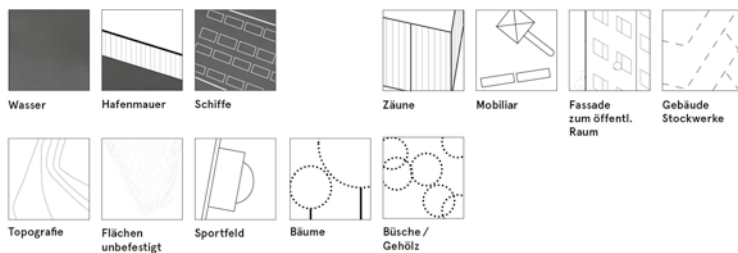
Seither ist der Urbanhafen Teil eines übergeordneten städtischen Freiraumsystems entlang des Landwehrkanals. Die Konversion der Hafenanlage und die Auslagerung der dortigen ersten Berliner Gasanstalt ermöglichten eine Funktionsverlagerung der Freiräume der Uferlandschaft hin zu kommunalen Angeboten der Daseinsfürsorge und Erholung. Die großflächigen Konversionsflächen zeigten sich prädestiniert für die Verortung einer neuen sozialen Infrastruktur.

Die ehemals während der Hafennutzung als Umschlagplatz privatisierten Ressourcenräume aus Wasserwegen und Uferzonen wurden mit der Konversion wieder als universelle Gemeinressourcen verfügbar. Sie erfuhren im Zuge der Strukturveränderungen der 1970er-Jahre einen radikalen Bedeutungswandel hin zu einem Erholungsraum für die neue Freizeitgesellschaft. Eingebettet in eine Parklandschaft wurde der Urbanhafen zum Bindeglied zwischen den unterschiedlichen sozialen Infrastrukturen wie Großwohnungsbau, Krankenhaus, Schwimmbad und Kulturzentrum.

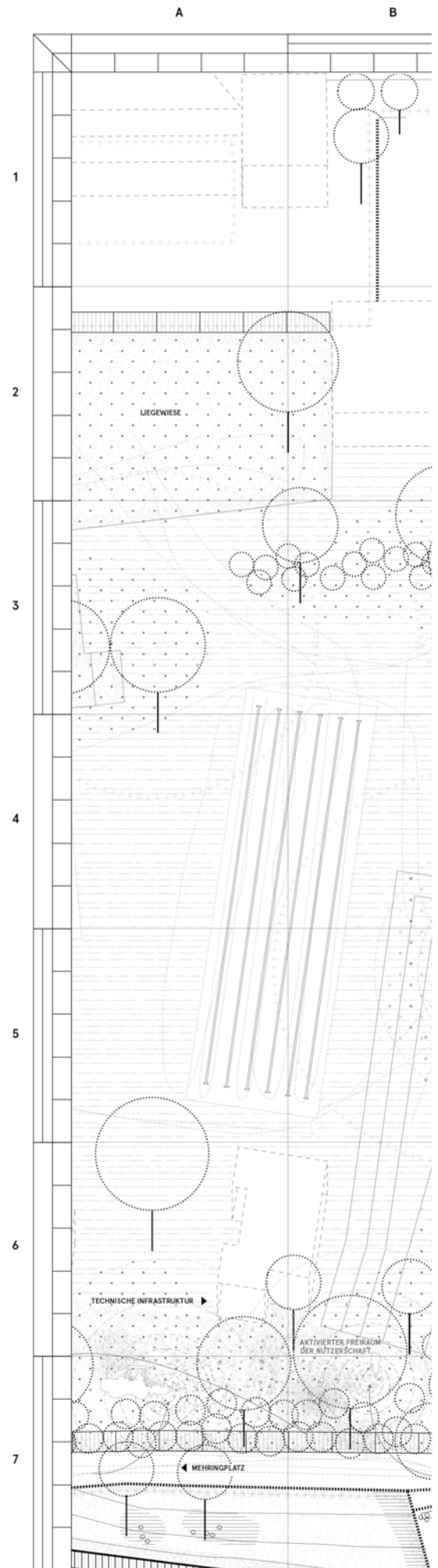
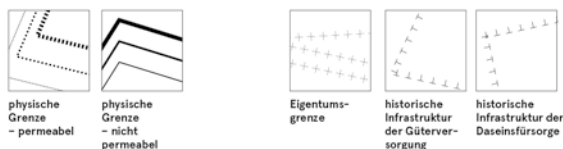
Heute findet man den Urbanhafen als Relikt eines versorgenden Staates vor, der die Freizeit- und Naherholungsräume nur noch spärlich pflegt. Kommunale Einrichtungen haben mit begrenzten finanziellen Mitteln zu kämpfen oder werden gar privatisiert, auch wenn sie räumlich und funktional Teil der universellen Gemeingüter sind, ohne die sich die Gemeinschaft nicht erhalten kann.

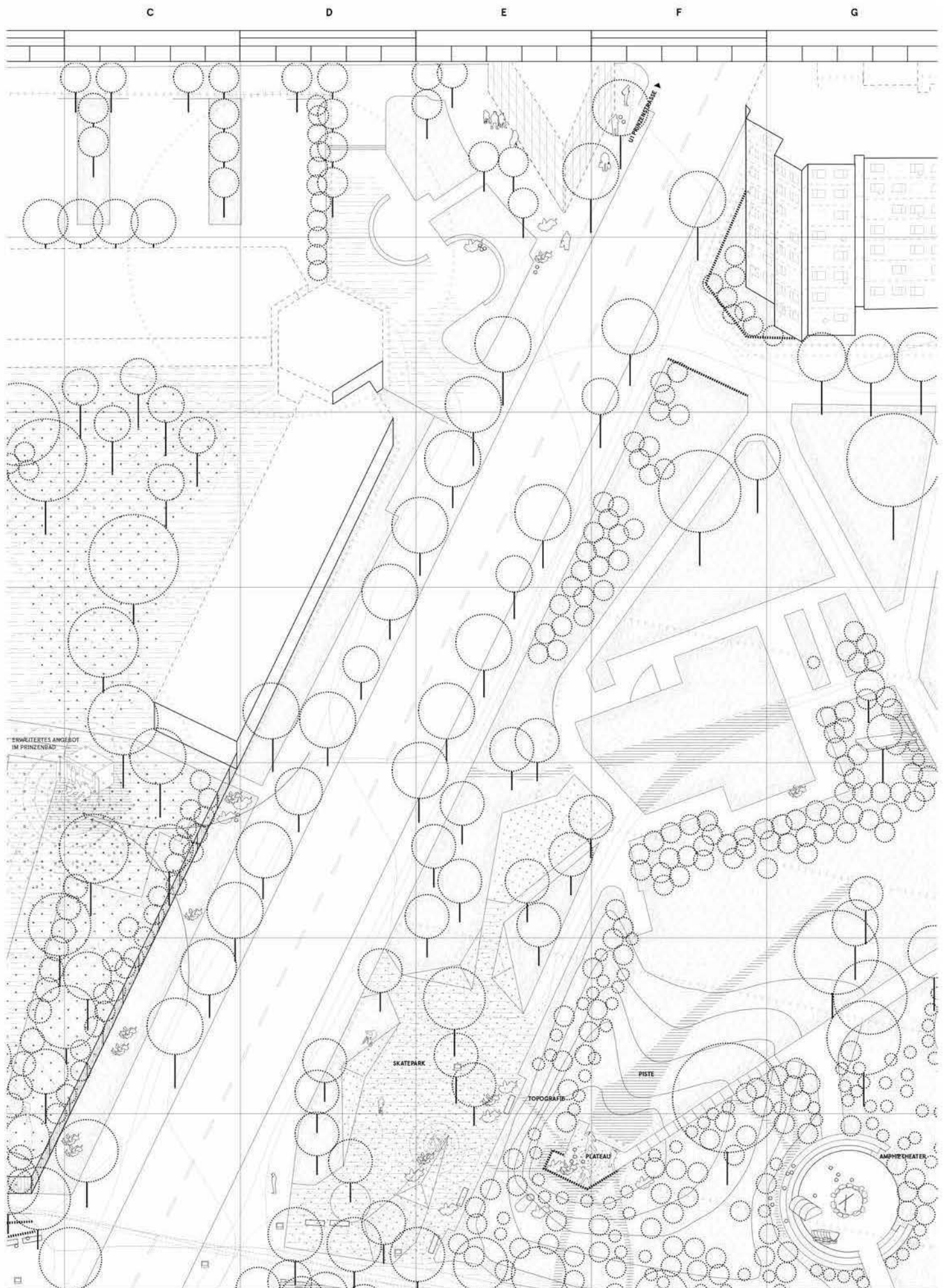
Es ergeben sich dementsprechend Herausforderungen aber auch große Chancen im zukünftigen Umgang mit den Gemeingütern. Mit einer tendenziell abnehmenden Bereitschaft der Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung in kommunale Daseinsfürsorge zu investieren, rücken Modelle nutzergetragener Betreiberschaft verstärkt in den Vordergrund.

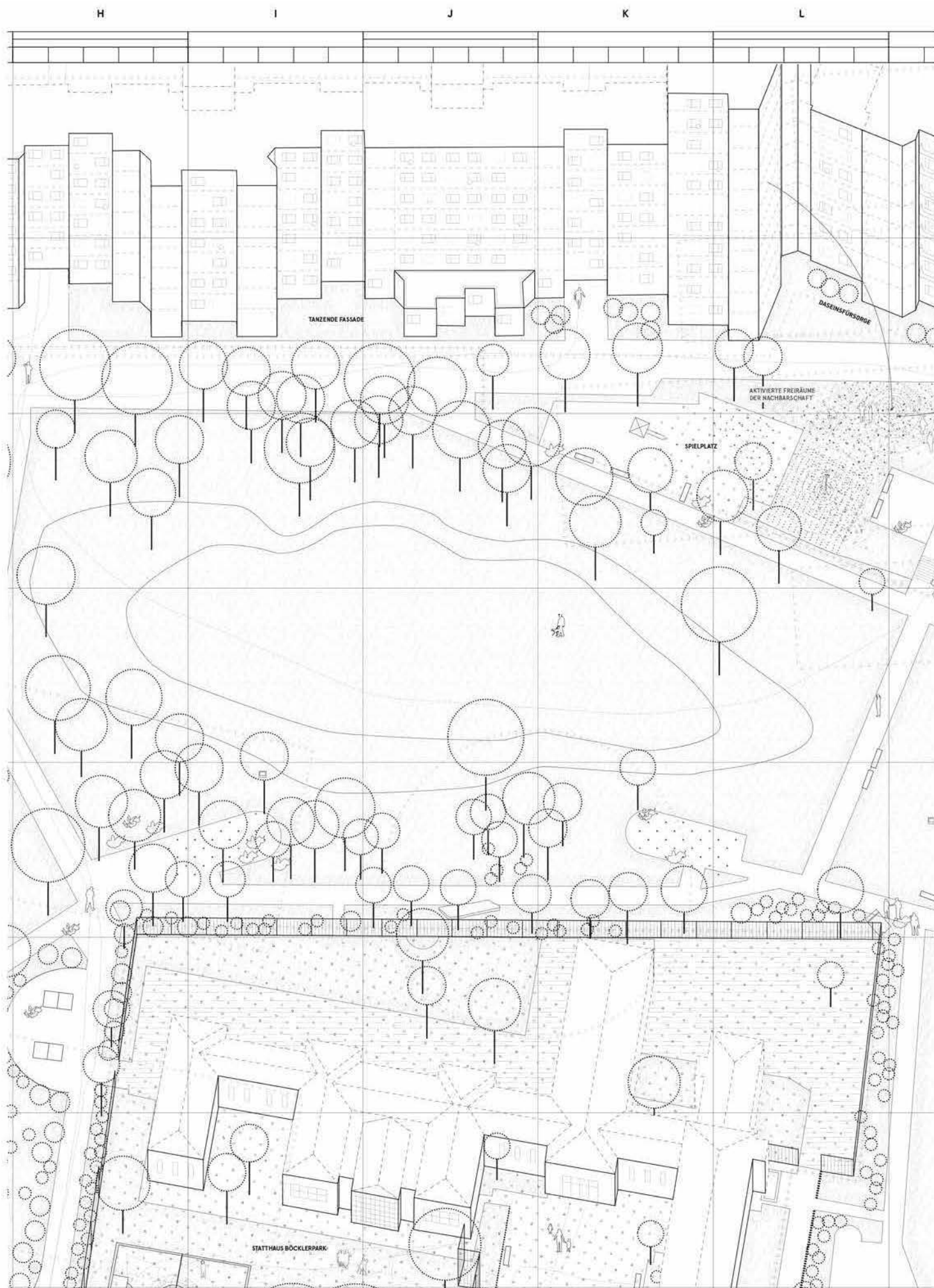
RAUMRESSOURCEN

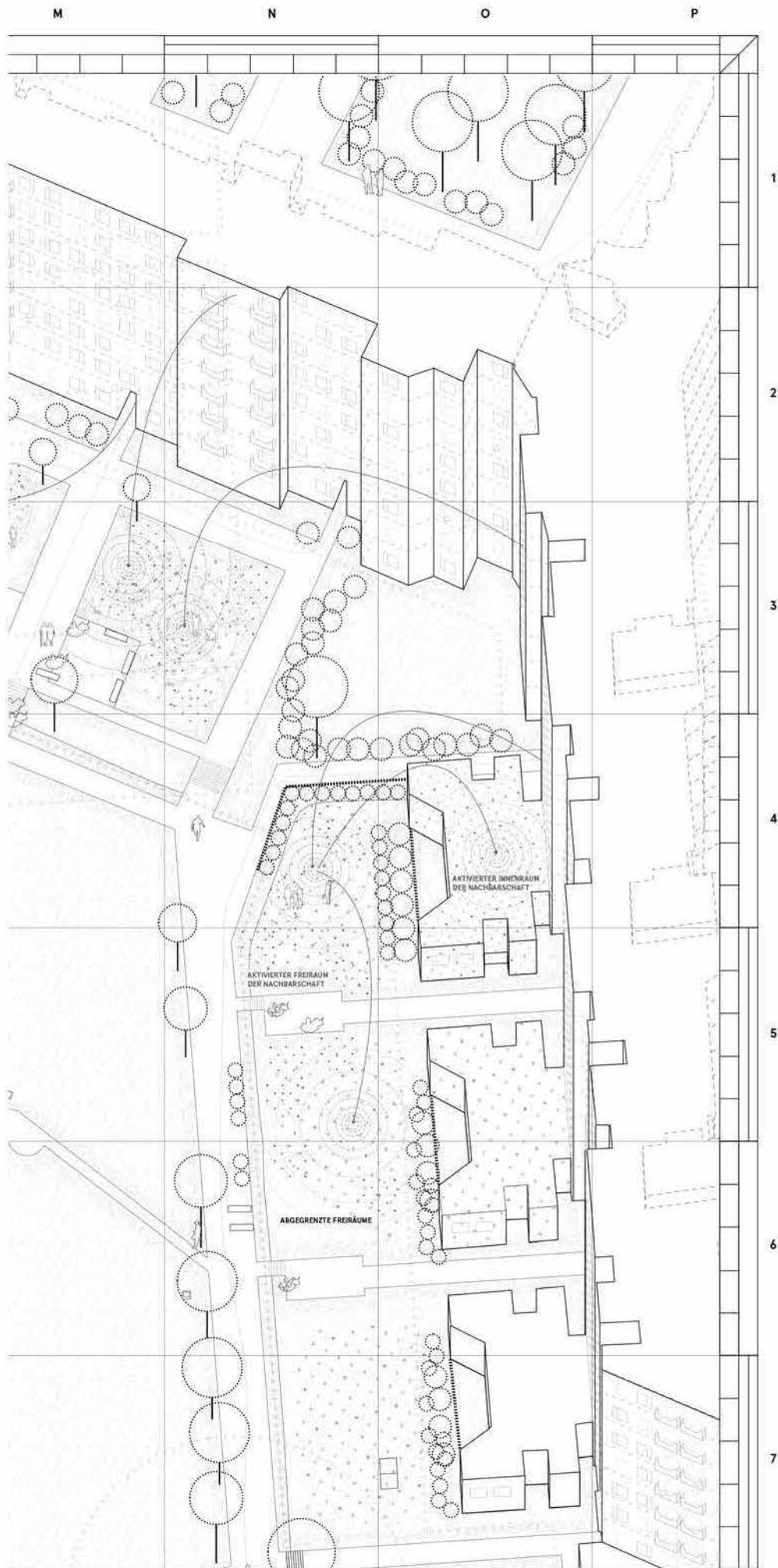


GRENZEN





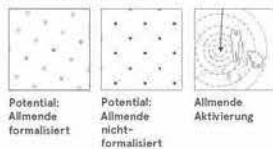




SPUREN UND SOZIALE HANDLUNG



FUTURE COMMONS

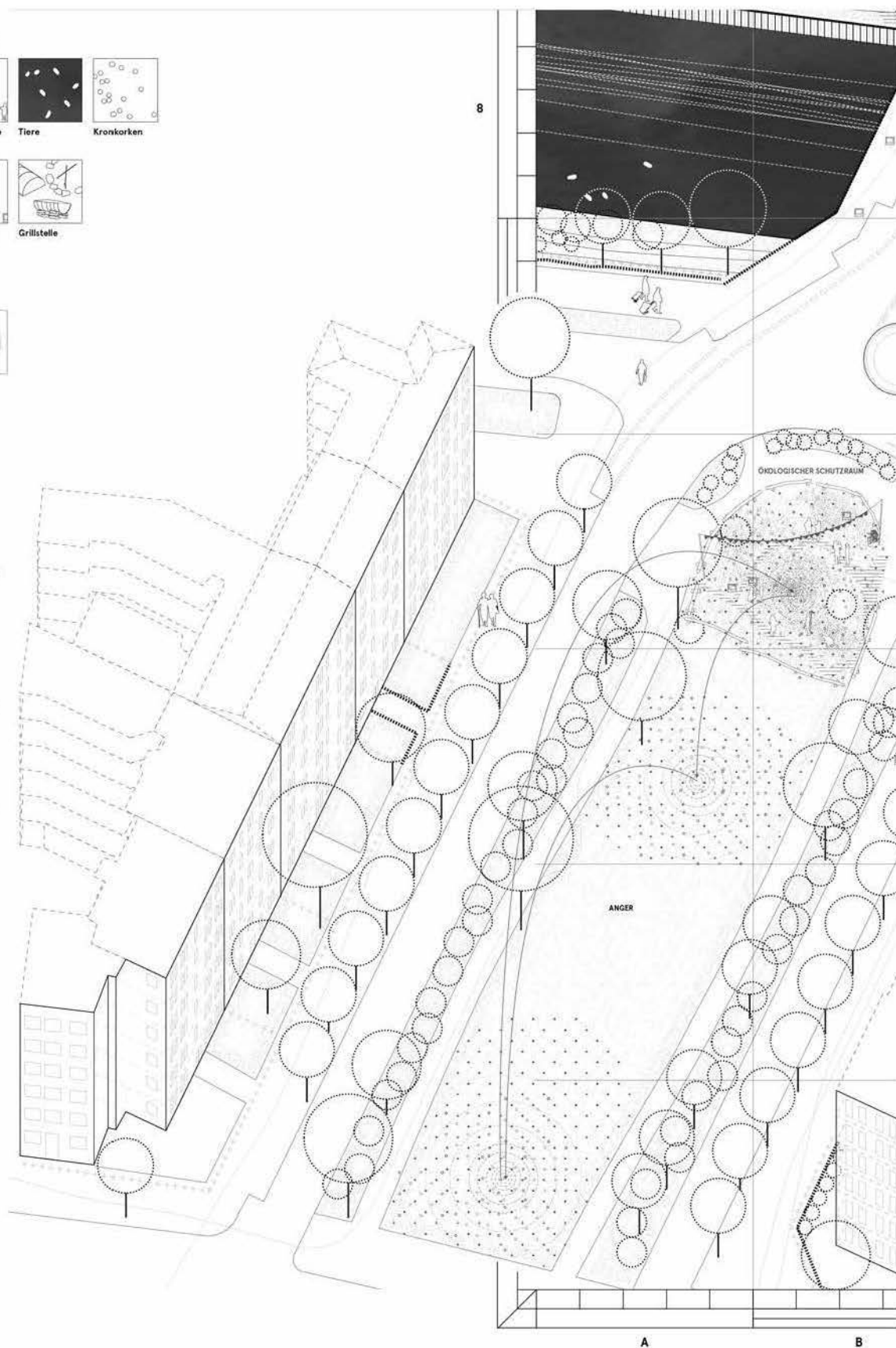


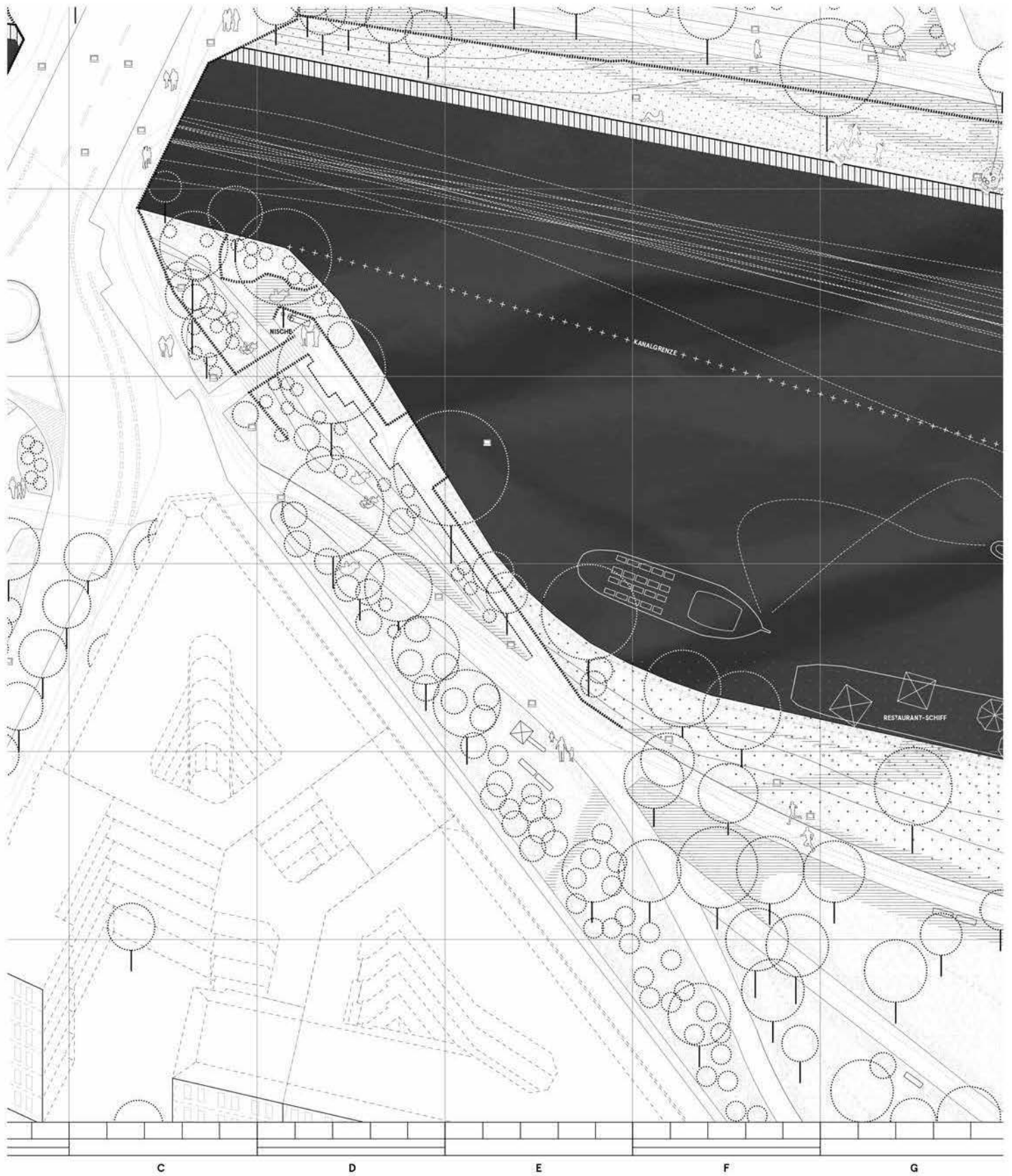
Lukas Pappert und Jens Schulze,
Fachgebiet für Städtebau und
Urbanisierung, TU Berlin 2016.
www.cud.tu-berlin.de

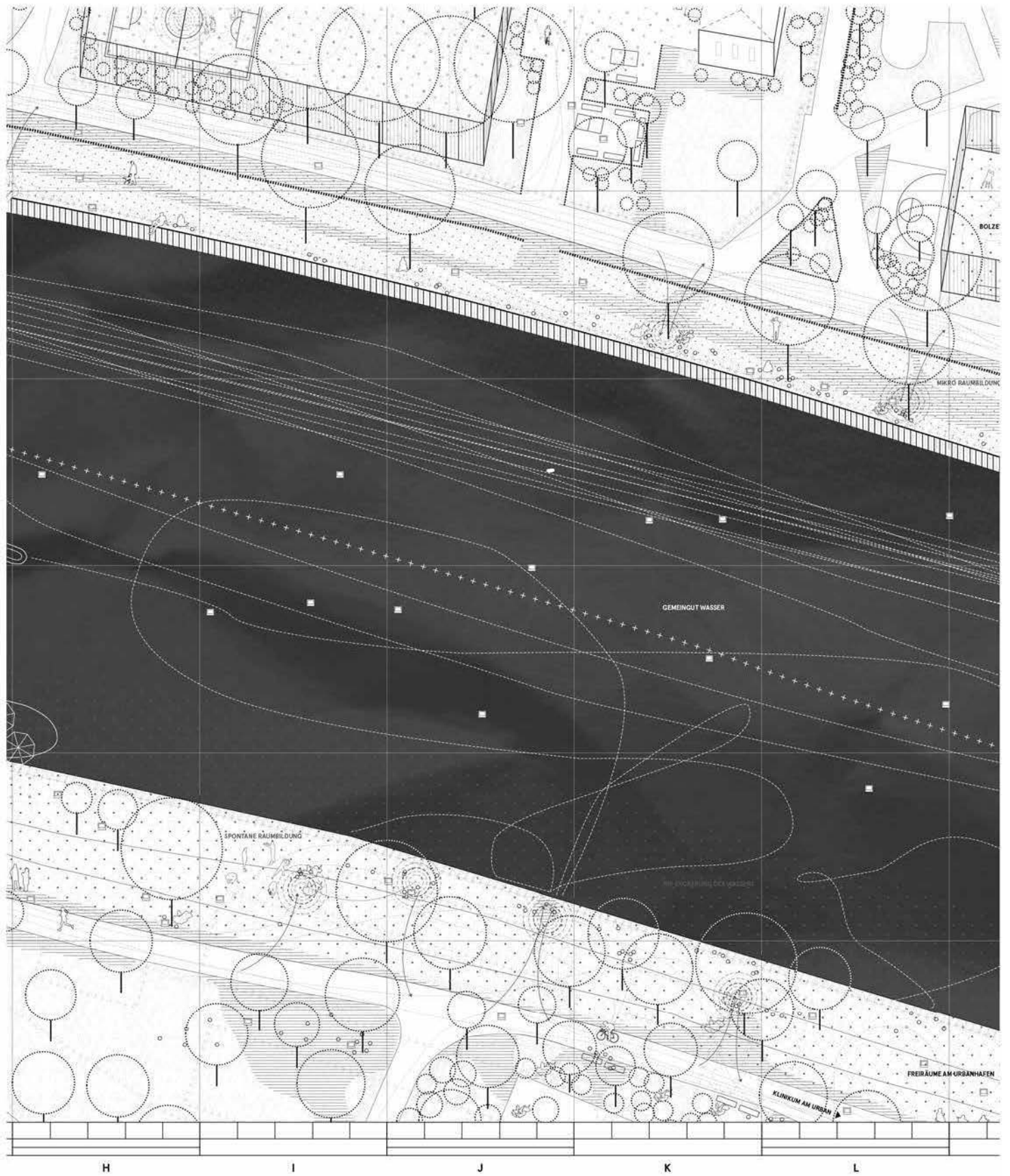
Diese Karte ist Teil der Publikation:
Dagmar Pelger, Anita Kaspar und
Jörg Stollmann (Hrsg.), „Spatial
Commons. Städtische Freiräume
als Ressource“.

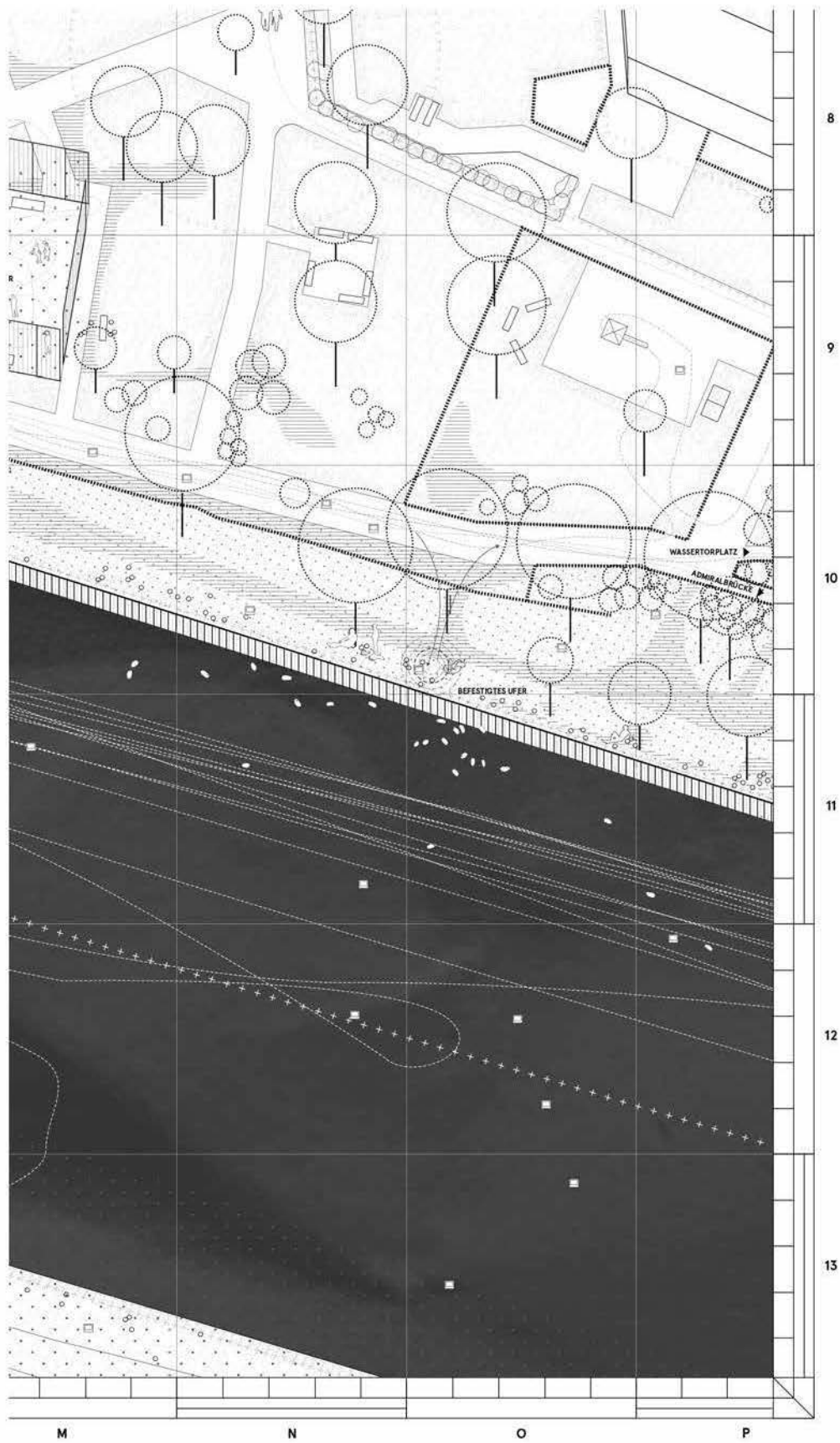
Diese Veröffentlichung ist unter
der CC-Lizenz CC BY lizenziert.
Lizenzvertrag: Creative Commons
4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN 978-3-7983-2823-5 (print)
ISBN 978-3-7983-2824-2 (online)









Map SC 5.01 Wrangelkiez, Berlin-Kreuz- berg

Von Spreeufer bis Görlitzer
Park und Landwehrkanal
bis Skalitzer Straße (Hoch-
bahnlinie U1)

Franziska Bittner, Nathalie Denstorff, Yannik Olmo Hake, Florian
Hauss, Katharina Krempel, Nija-Maria Linke, Ana Martin Yuste,
Mateusz Rej, mit Anna Heilgemeir und Dagmar Pelger

Fachgebiet für Städtebau und Urbanisierung, TU Berlin
www.cud.tu-berlin.de

Die Karte ist Teil der Publikation:

Dagmar Pelger, Anna Heilgemeir, Nada Bretfeld, Jörg Stollmann
(Hrsg.) in Kooperation mit dem Bildungswerk Berlin der Heinrich-
Böll-Stiftung: „Spatial Commons. Die Nachbarschaft und ihre
Gewerberäume als sozial-räumliches Gemeingut“

Universitätsverlag der TU Berlin, 2020

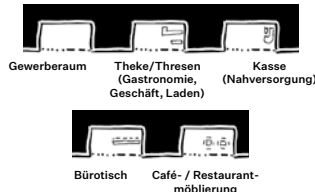
ISBN 978-3-7983-3145-7 (print)
ISBN 978-3-7983-3146-4 (online)

DOI 10.14279/depositonce-6741
<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-6741>

Legende nachbarschaftlicher Gemeingüter

(1) Raumerweiterungen zwischen Straße und Haus

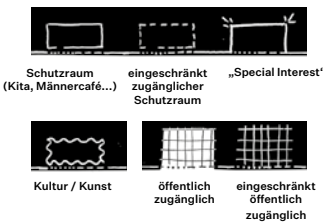
(1.1.) Gewerbe-, Kultur- und Sozialräume, in die sich der Strassenraum erweitert und so zum nachbarschaftlichen Bereich wird. Raumerweiterungen aus kleingewerblicher Nutzung (Läden, Gastronomie, Nahversorgung, Dienstleistung,)



(1.2.) Erinnernte, angedeutete oder zukünftig zu erwartende Raumerweiterungen (ehemals Gewerbenutzung)



(1.3.) Geschützte, temporäre oder sehr spezifische Raumerweiterungen (soziale oder kulturelle Einrichtungen)



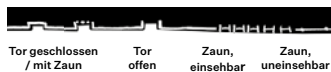
(2) Raumgrenzen

(2.1.) Fassadenbeschaffenheit entlang der Straßenräume als Grenzen zwischen Innen und Außen (Wohnschosselfassaden sind geschlossen dargestellt)

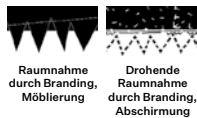
(2.1.1.) Durchlässigkeit



(2.1.2.) Zugänglichkeit

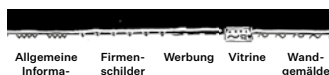


(2.1.3.) Vereinnahmung

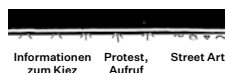


(2.2.) Fassaden, die als Informationsträger für die Nachbarschaft fungieren. Wandbeschriftung und -bebilderung

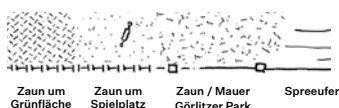
(2.2.1.) Genehmigt



(2.2.2.) Informell



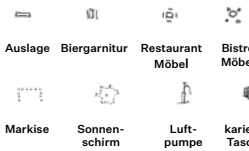
(2.3.) Zäune, Mauern und Kanten entlang nachbarschaftlicher Freiräume



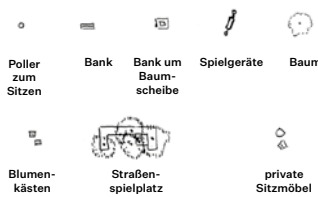
(3.) Objekte zwischen Haus und Straße

(3.1.) Möblierungen und Ausstattungen, die den Innenraum ins Außen der Straße erweitern und von der Nachbarschaft mitgenutzt werden. Mobile Objekte im Straßenraum

(Mittel für die regelmäßige Aneignung der Straße zur Erweiterung des Innenraums)



(3.2.) Feste Objekte im Straßenraum, die Orte temporärer Aneignung durch Handlungen markieren.



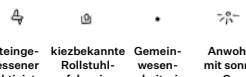
(4.) Prototypische Nachbar_innen

(In Beziehungsgeflechten verortete Einzelne und Gruppen mit Verbindlichkeitsaspekt)

(4.1.) Gewerbetreibende



(4.2.) Schlüsselfiguren



(5.) Raumbildung durch Handlung und Gebrauch

(5.1.) Spuren nachbarschaftsbildender, -erhaltender und -schaffender Handlungen und Bewegungen – bis hin zu Beeinträchtigung durch Übermaß

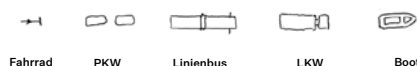
(5.1.1.) Bewegungen Vieler



(5.1.2.) Bewegungen Einzelner



(5.1.3.) Bewegungsmittel und mobile Objekte



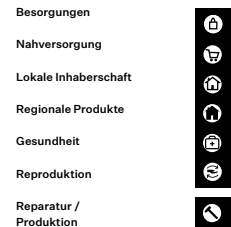
(5.2.) Prototypische nachbarschaftsbildende, -erhaltende und -schaffende Handlungen.



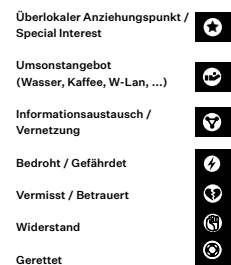
(6.) Lokales Wissen über die Gewerbe-, Kultur- und Sozialräume

(Informationen zur Bedeutung, Nutzung und Betriebsart der kartierten Raumerweiterungen)

(6.1.) Funktionen für die Nachbarschaft



(6.2.) Bedeutung für die Nachbarschaft

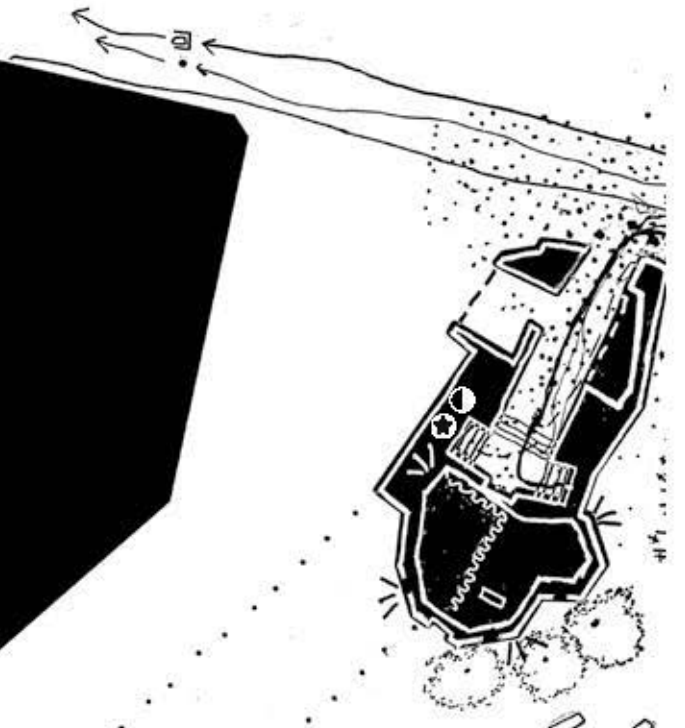
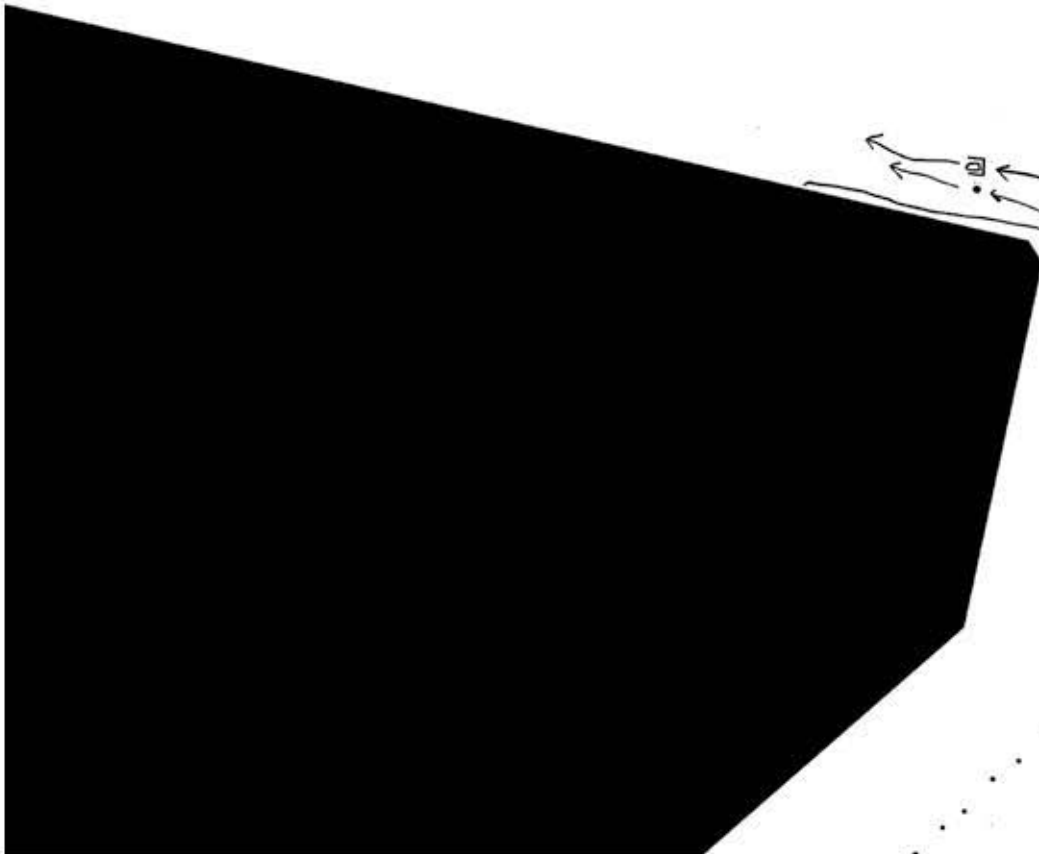
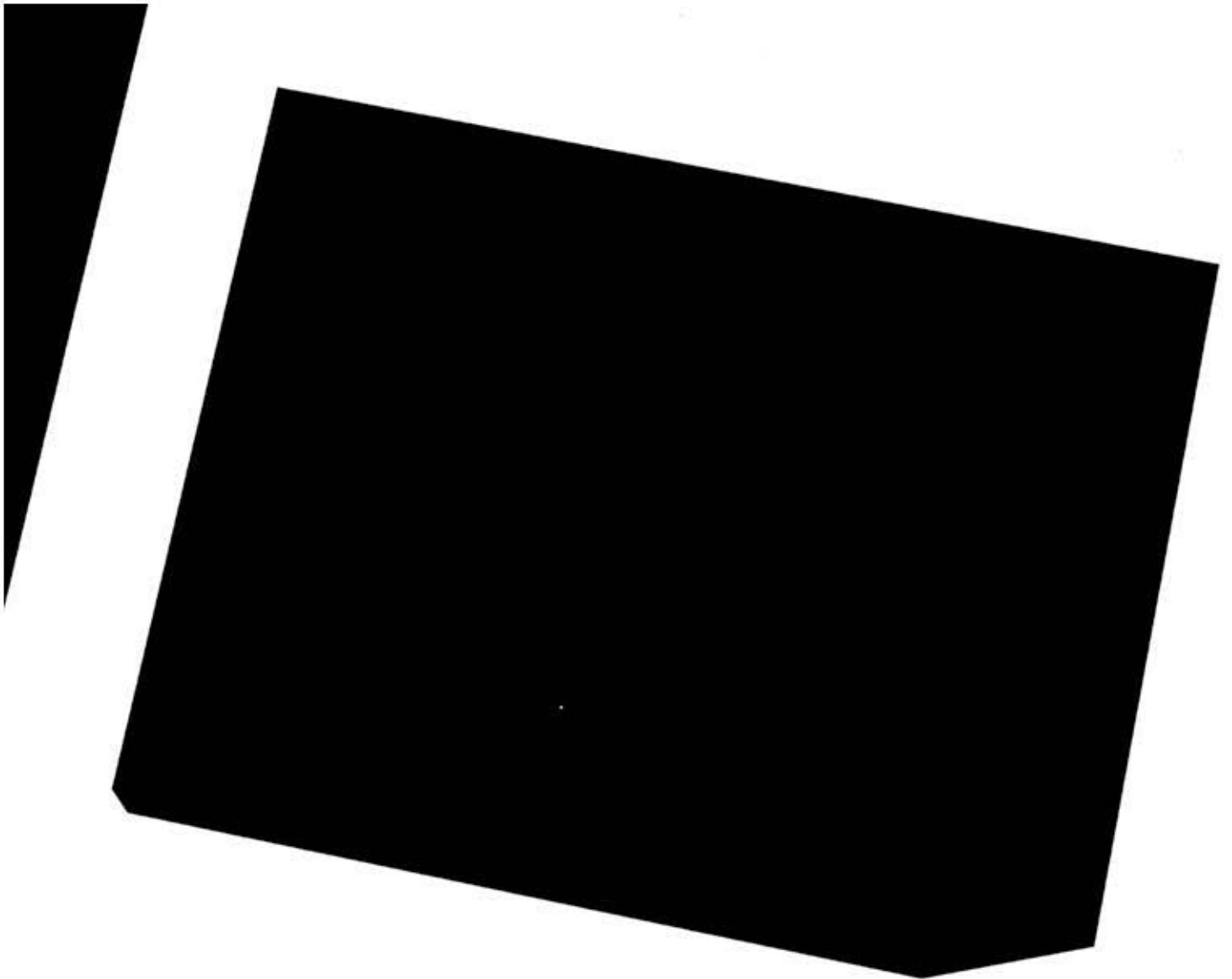


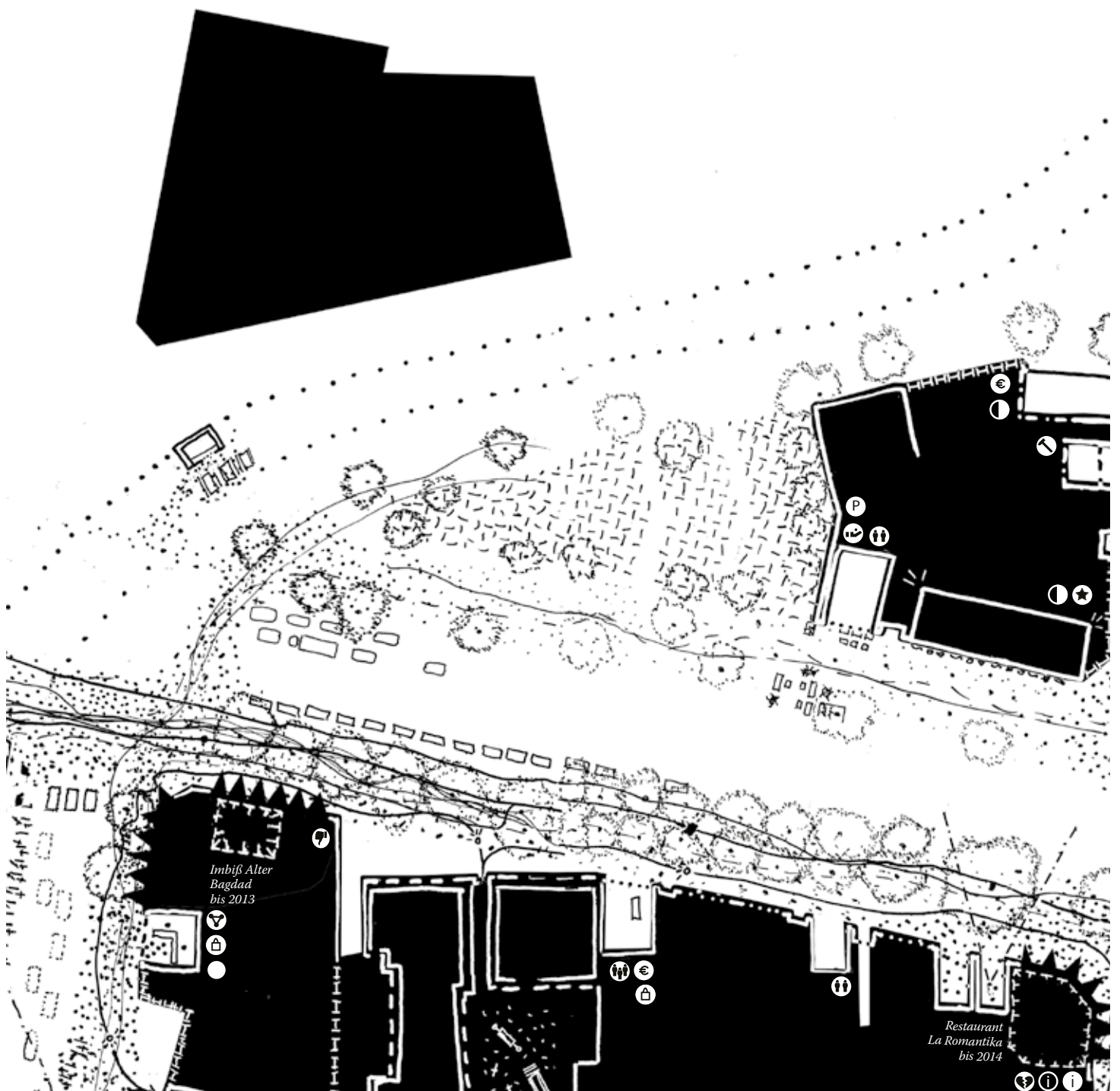
(6.3.) Informationen zur Nutzung

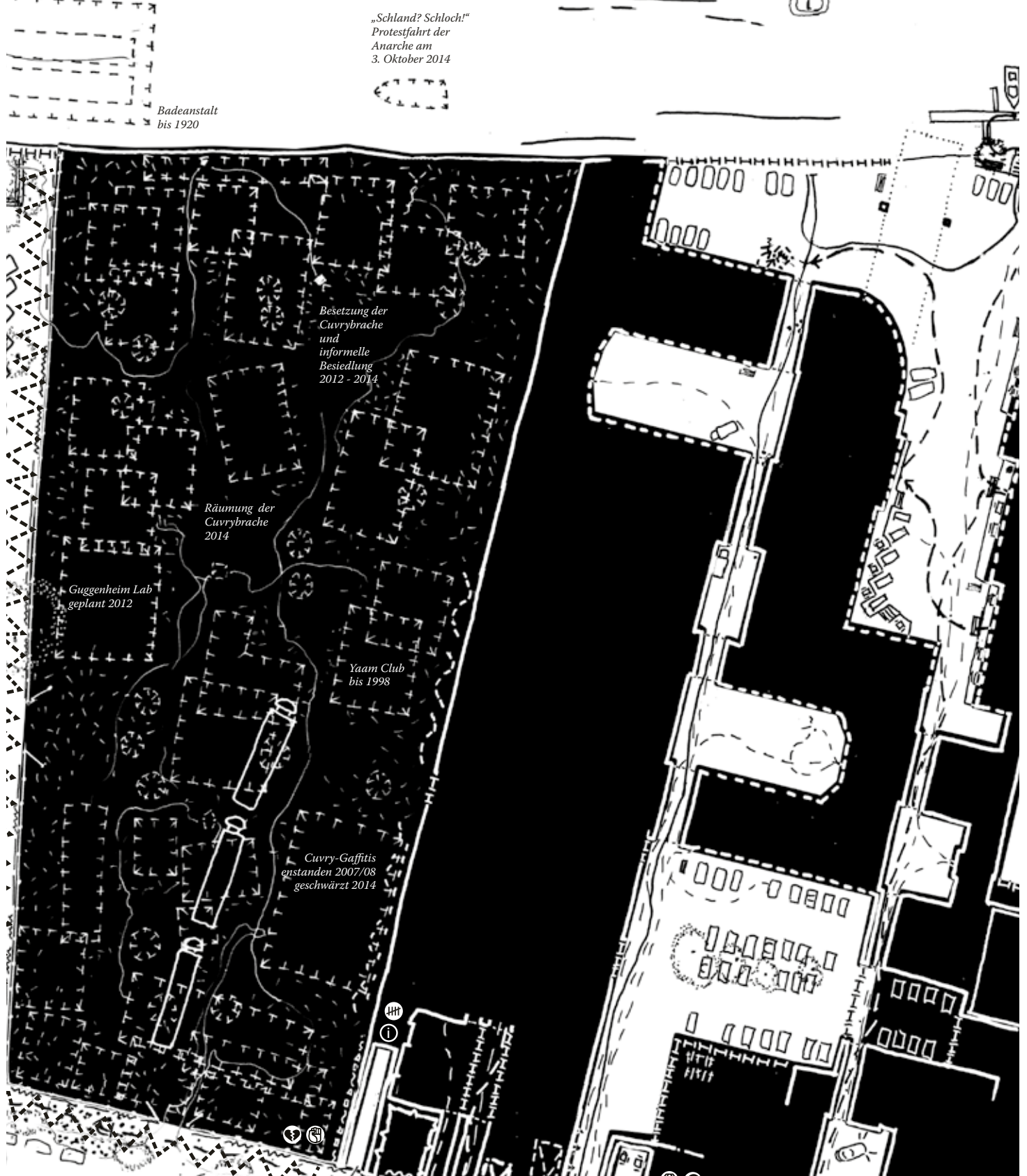


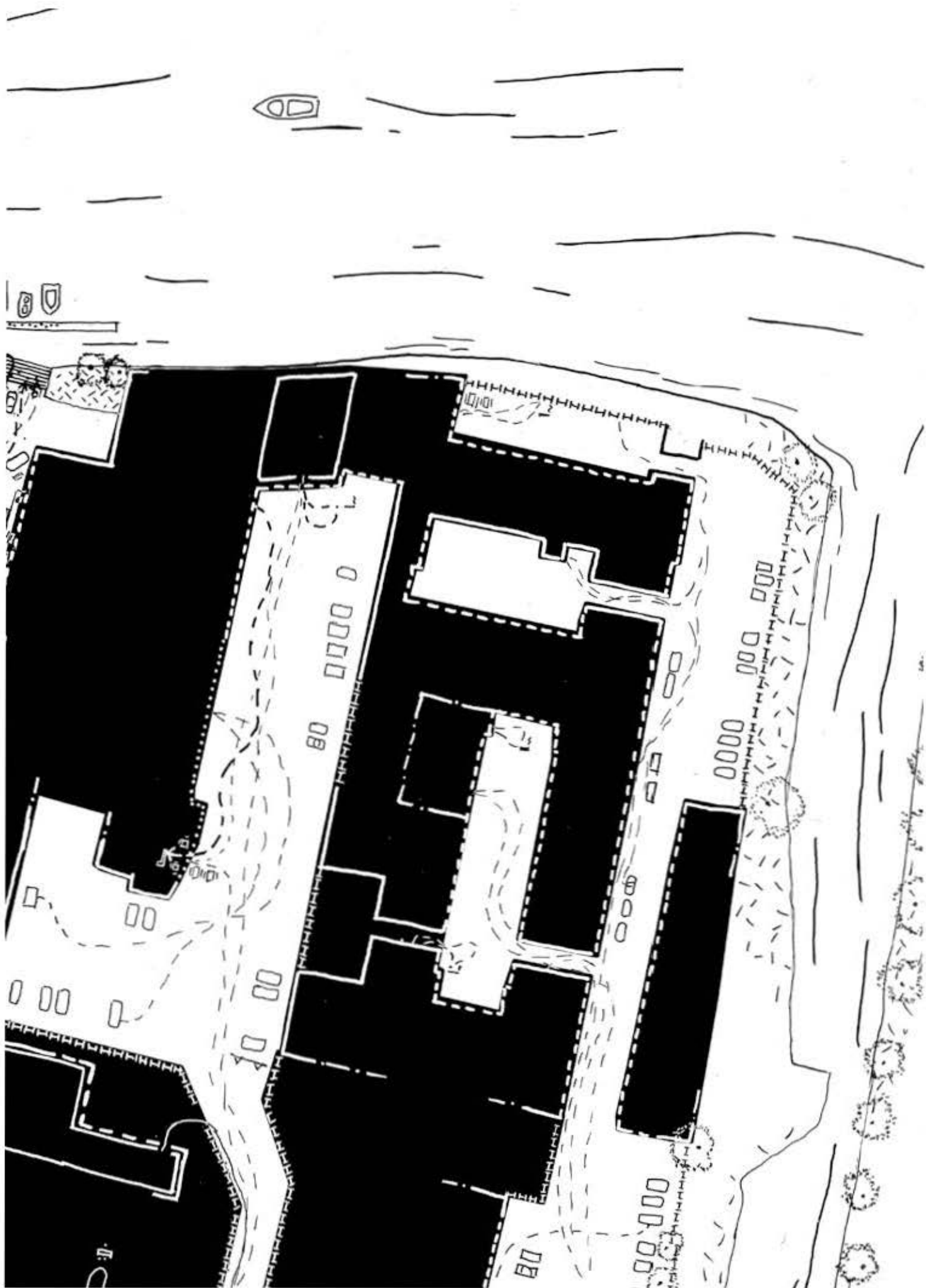
(6.4.) Informationen zum Betriebssystem

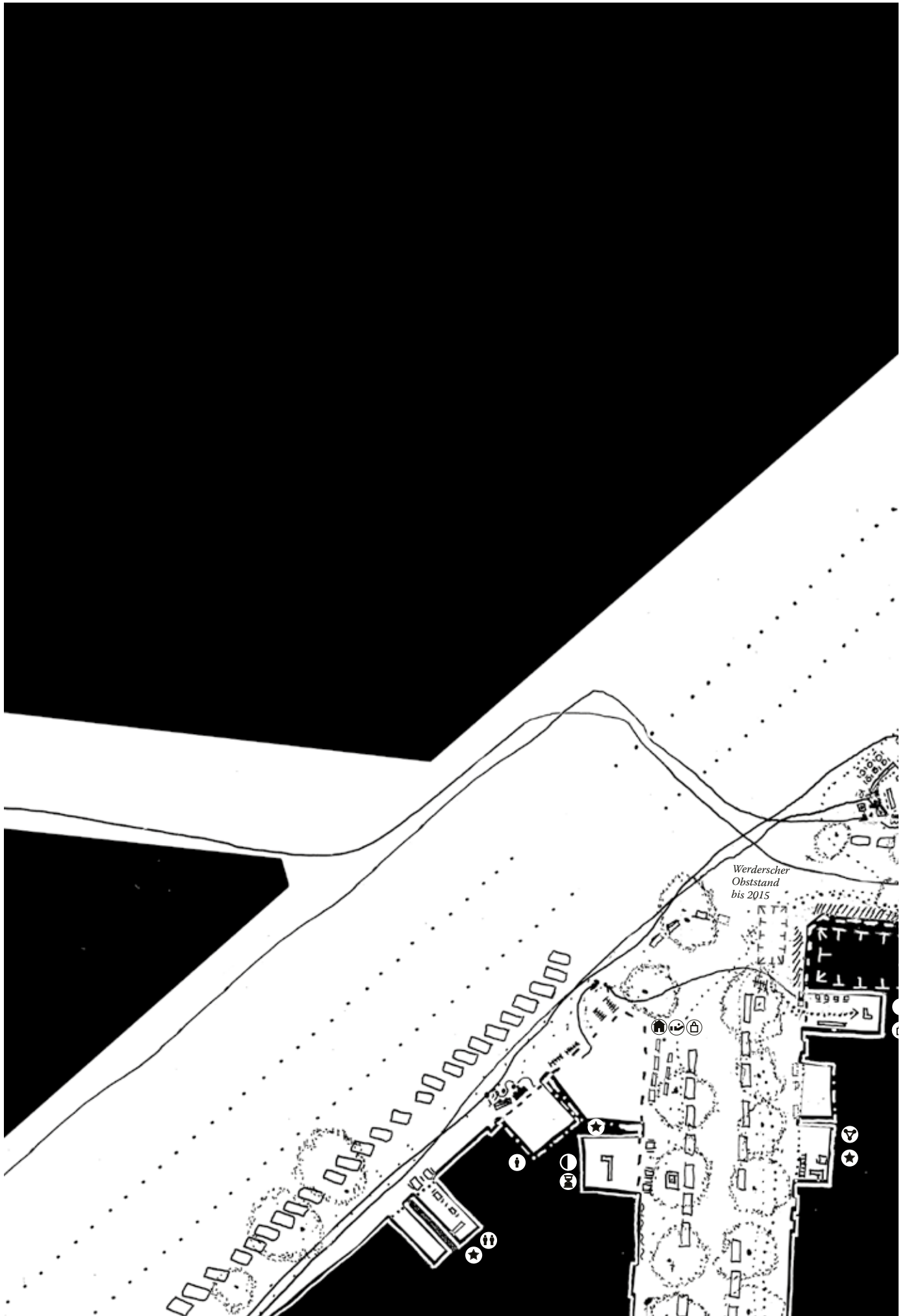


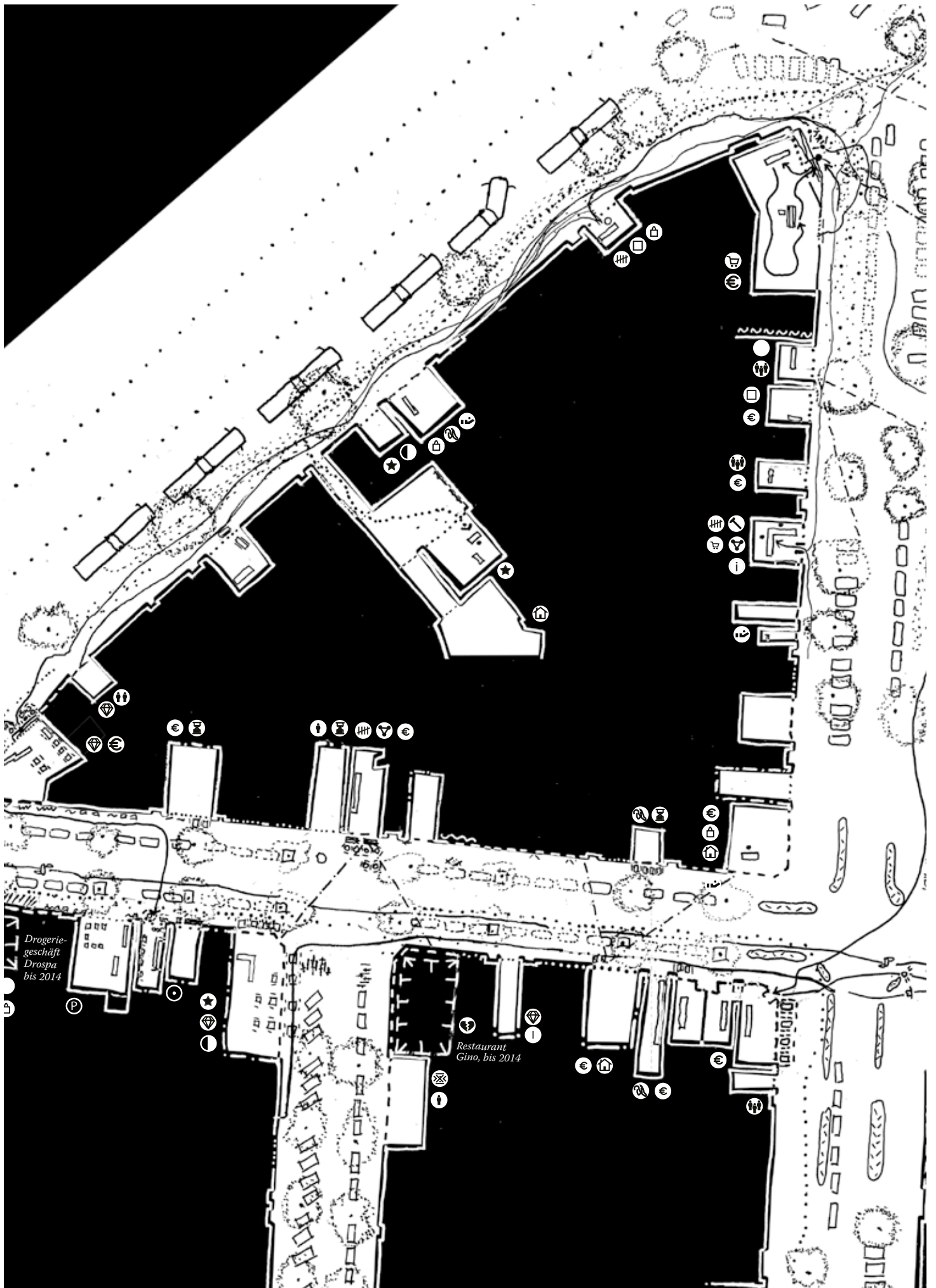


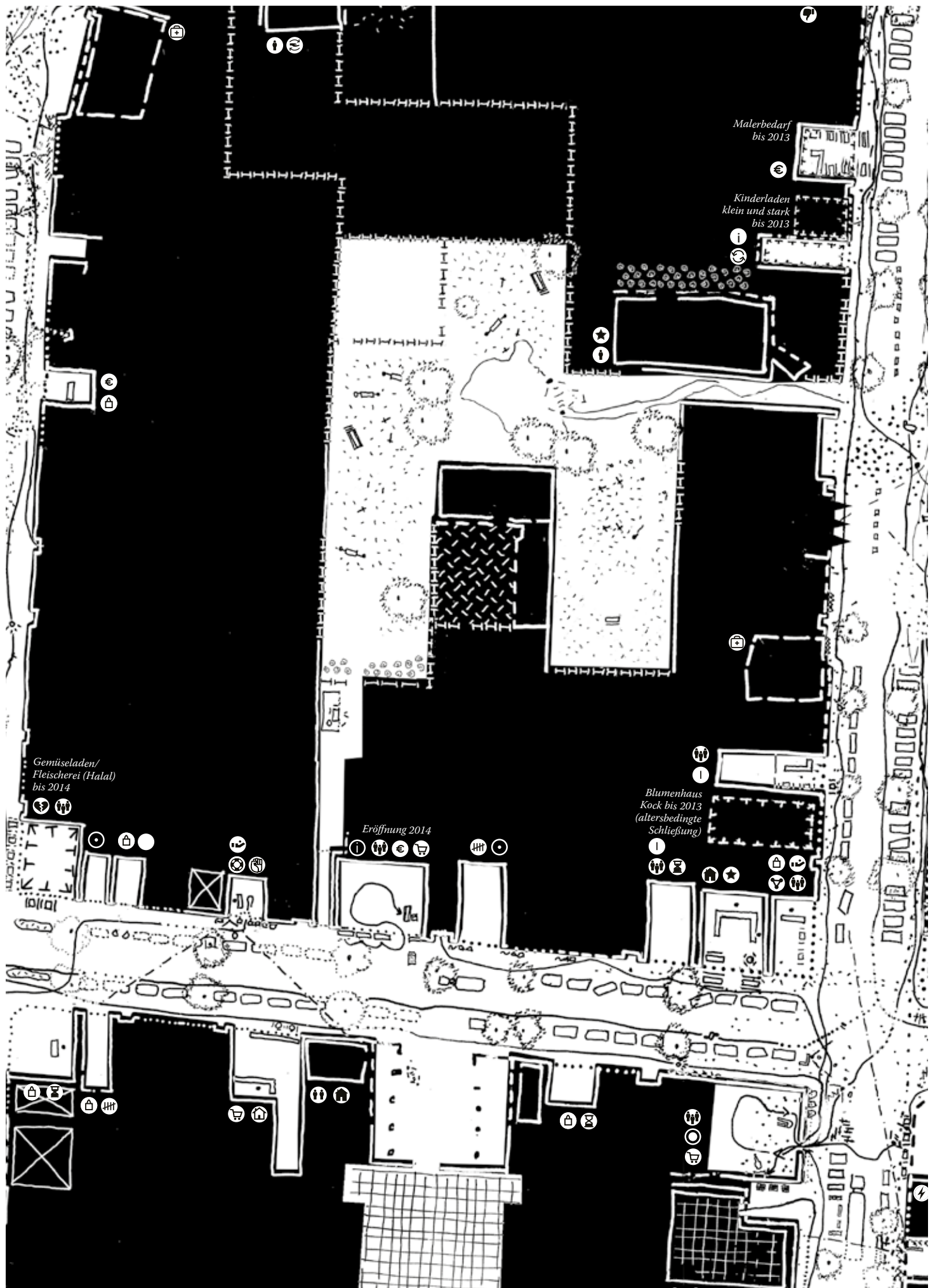


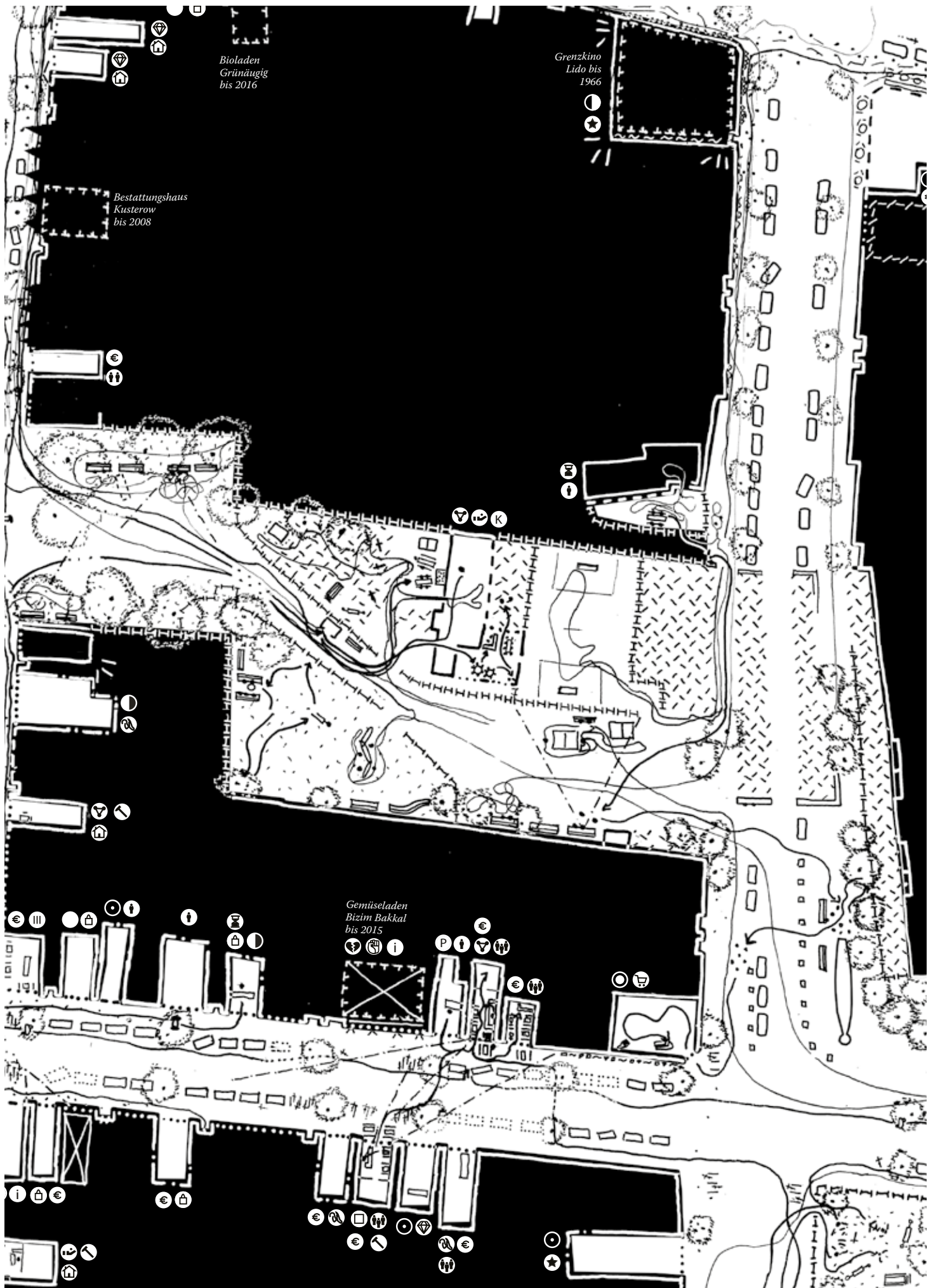


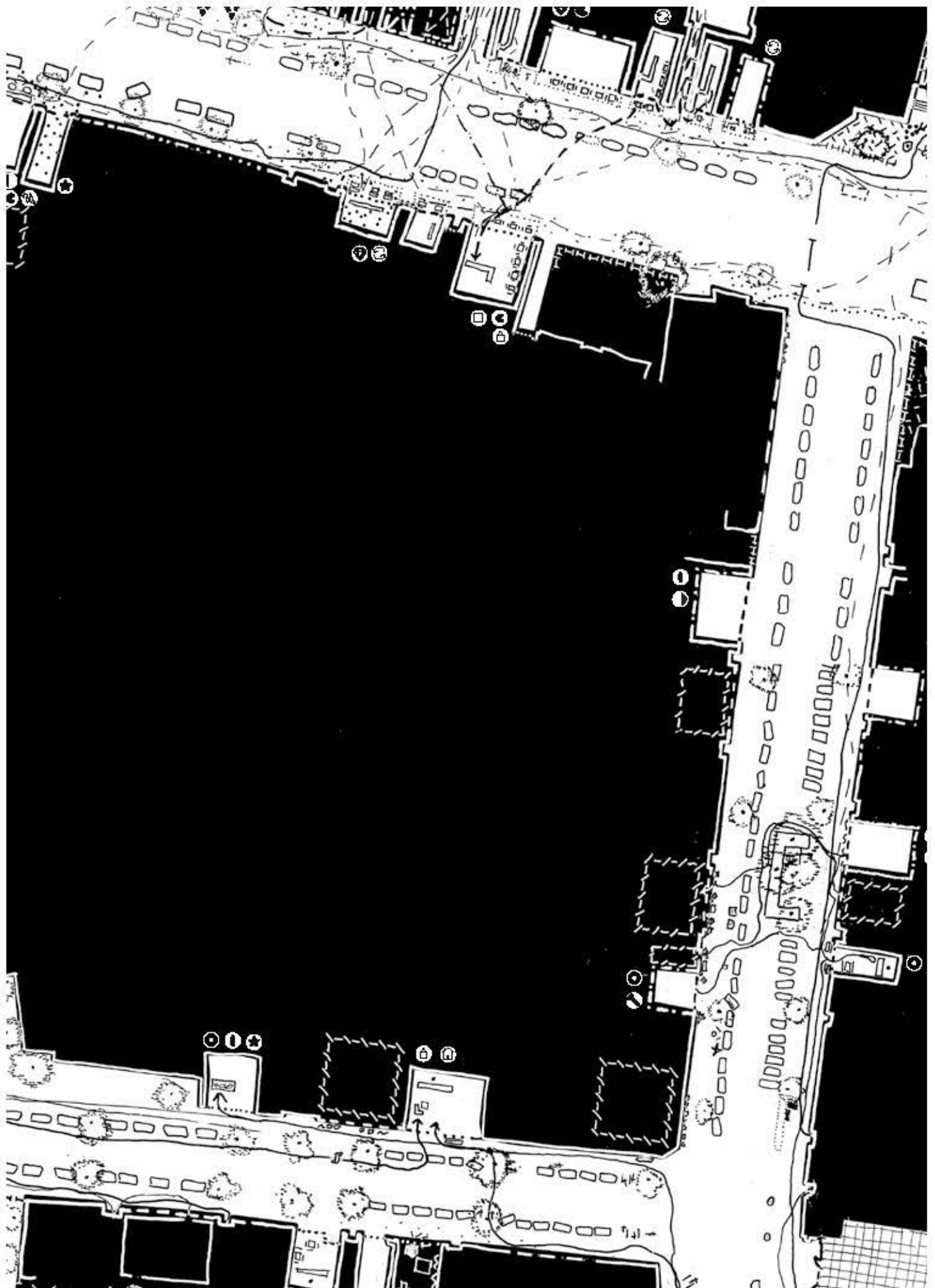




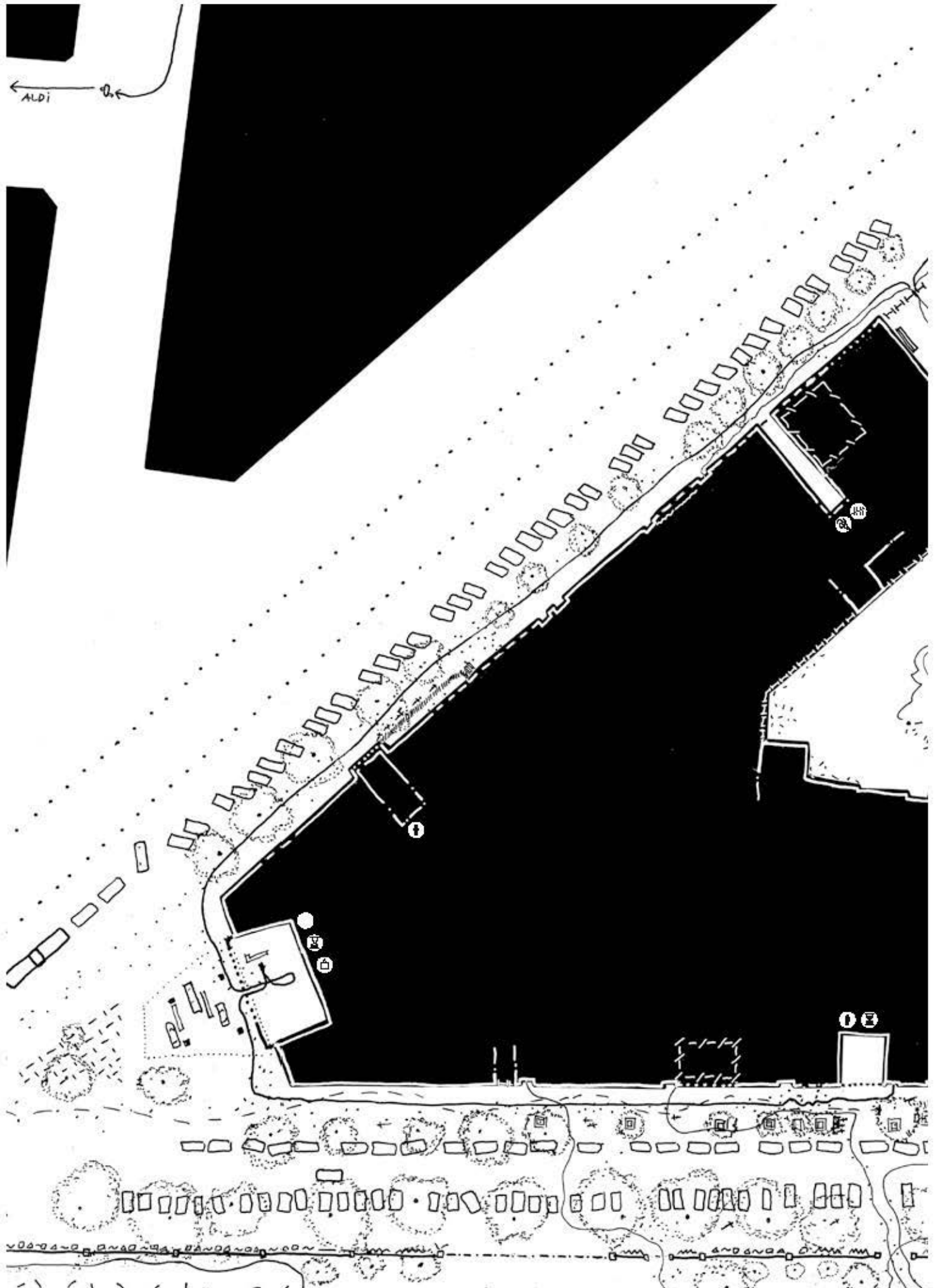


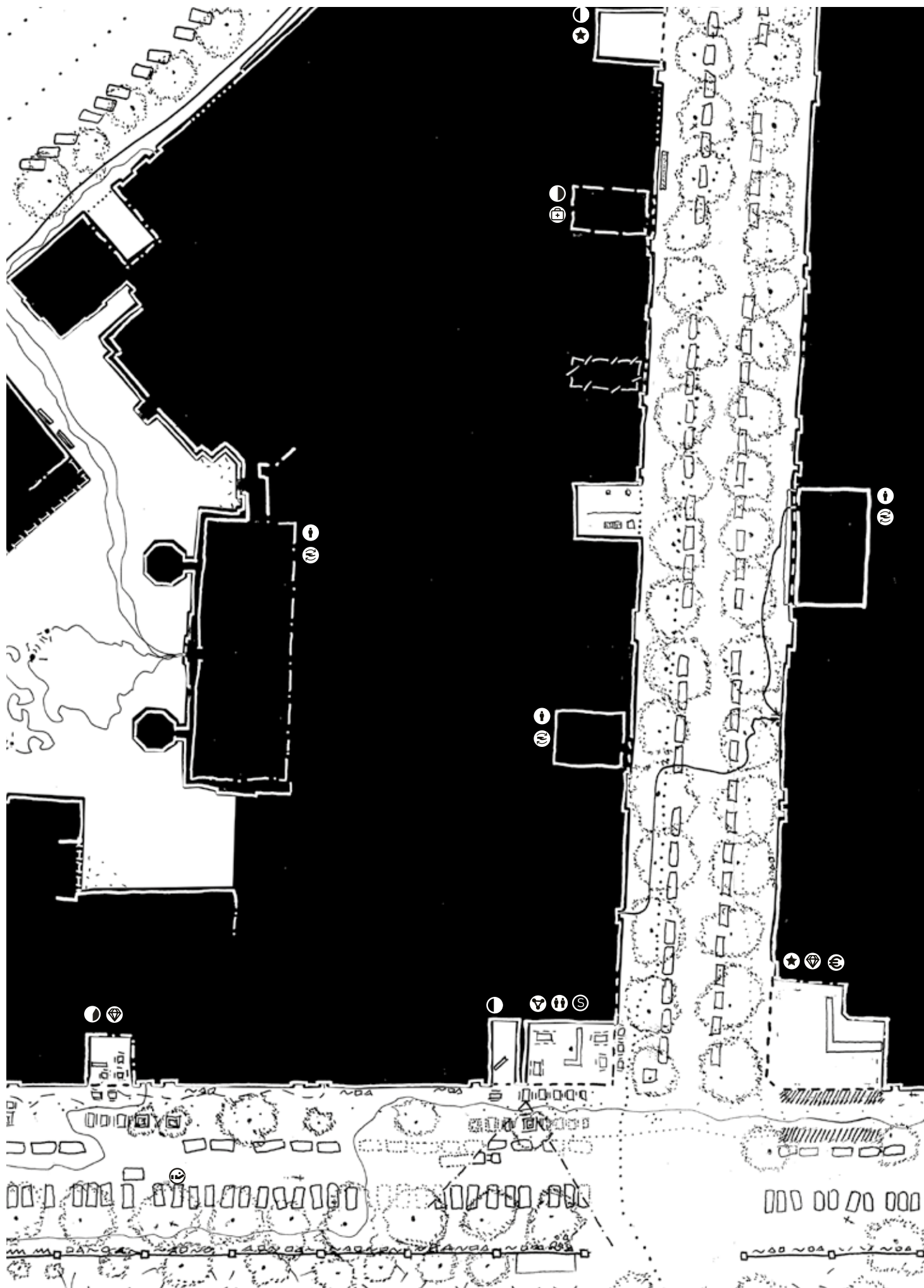


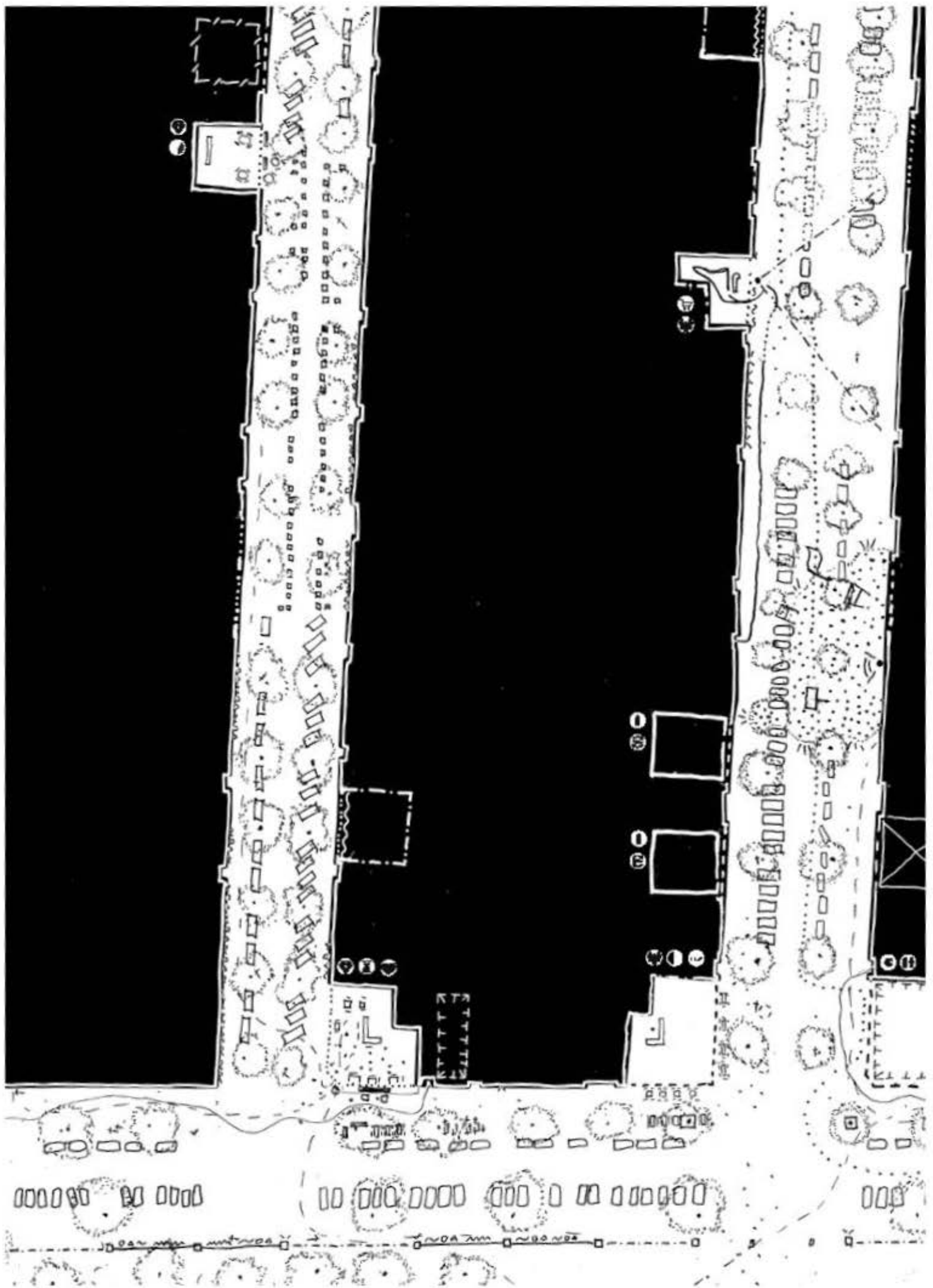


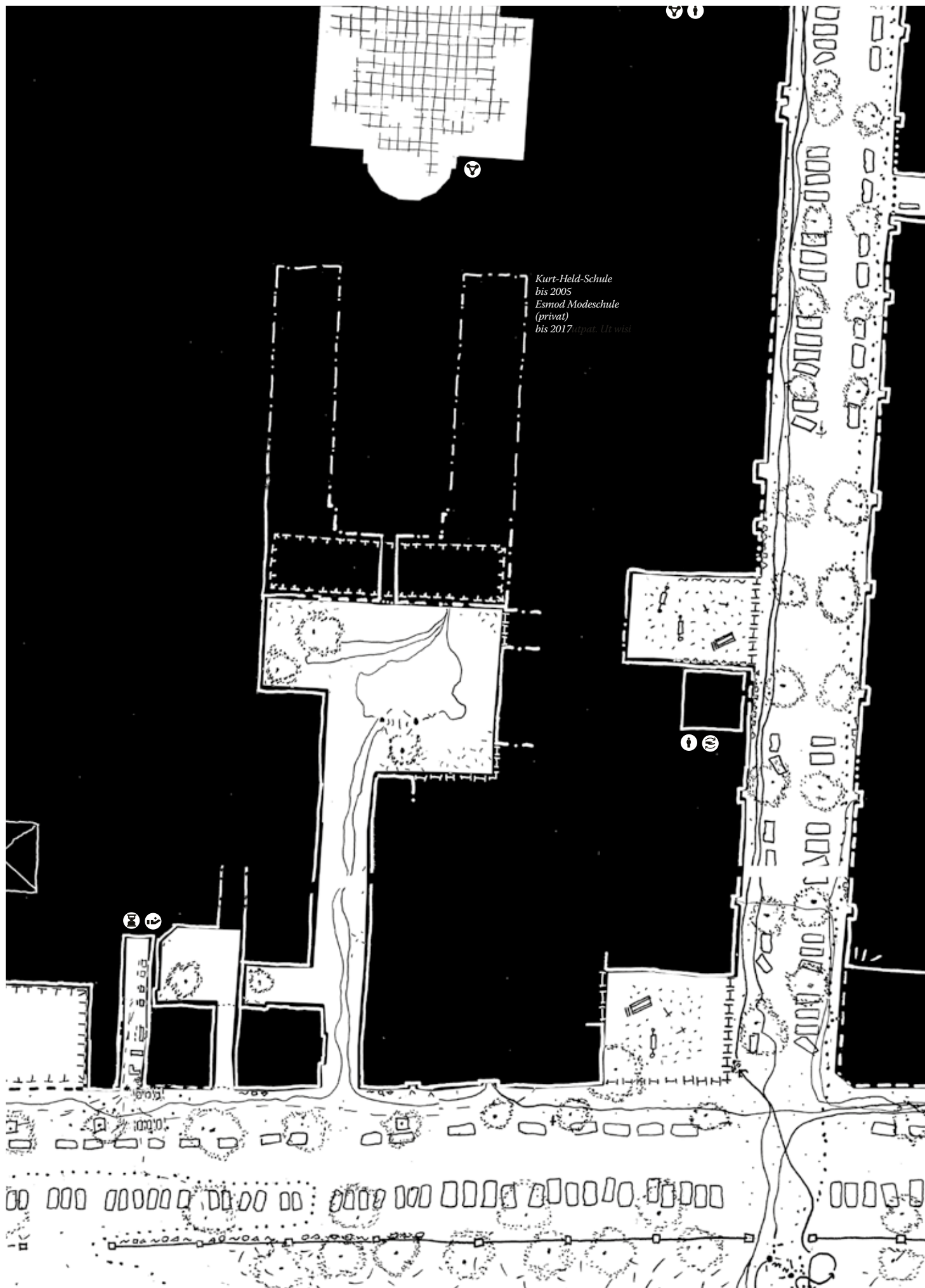


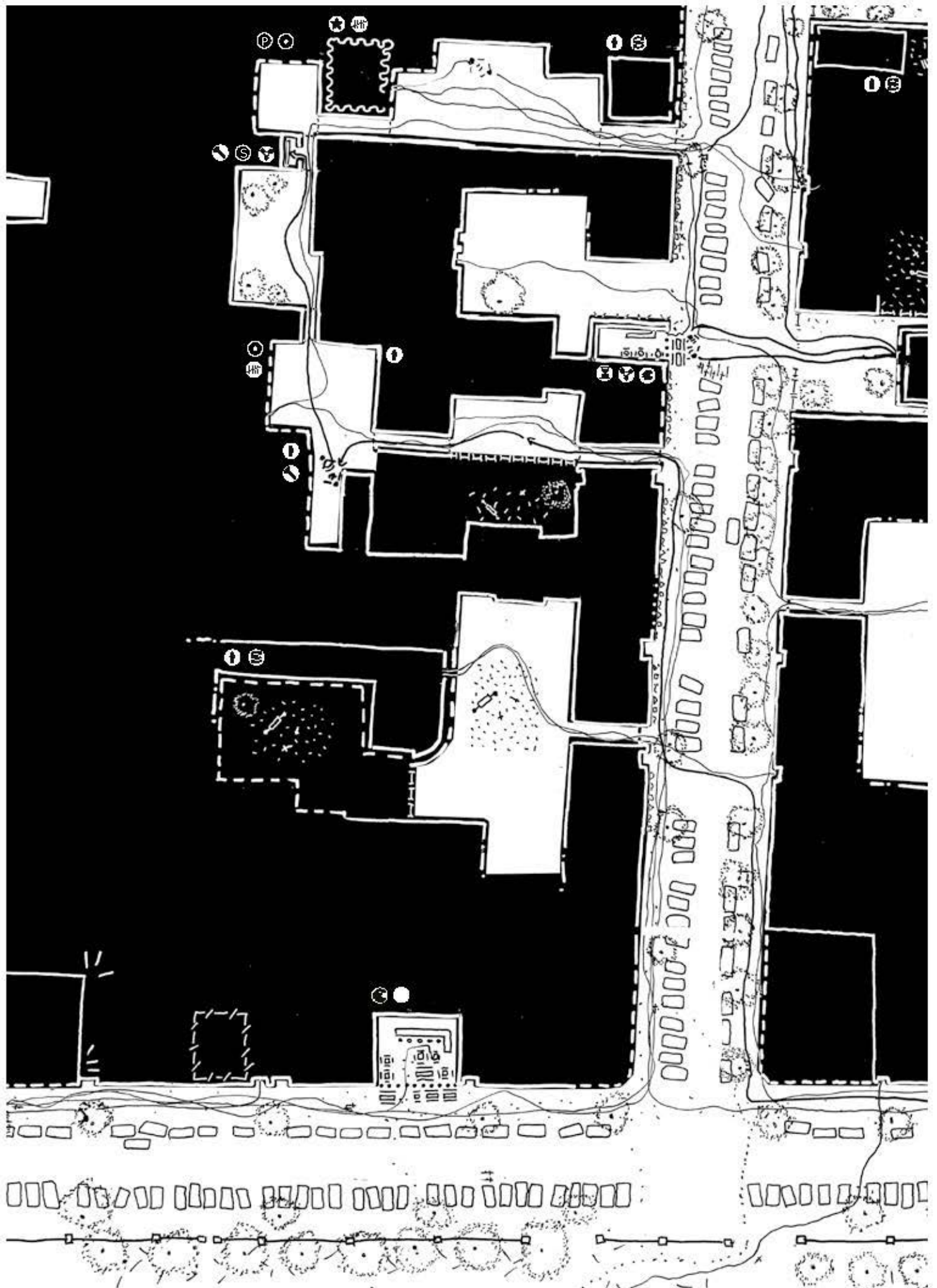


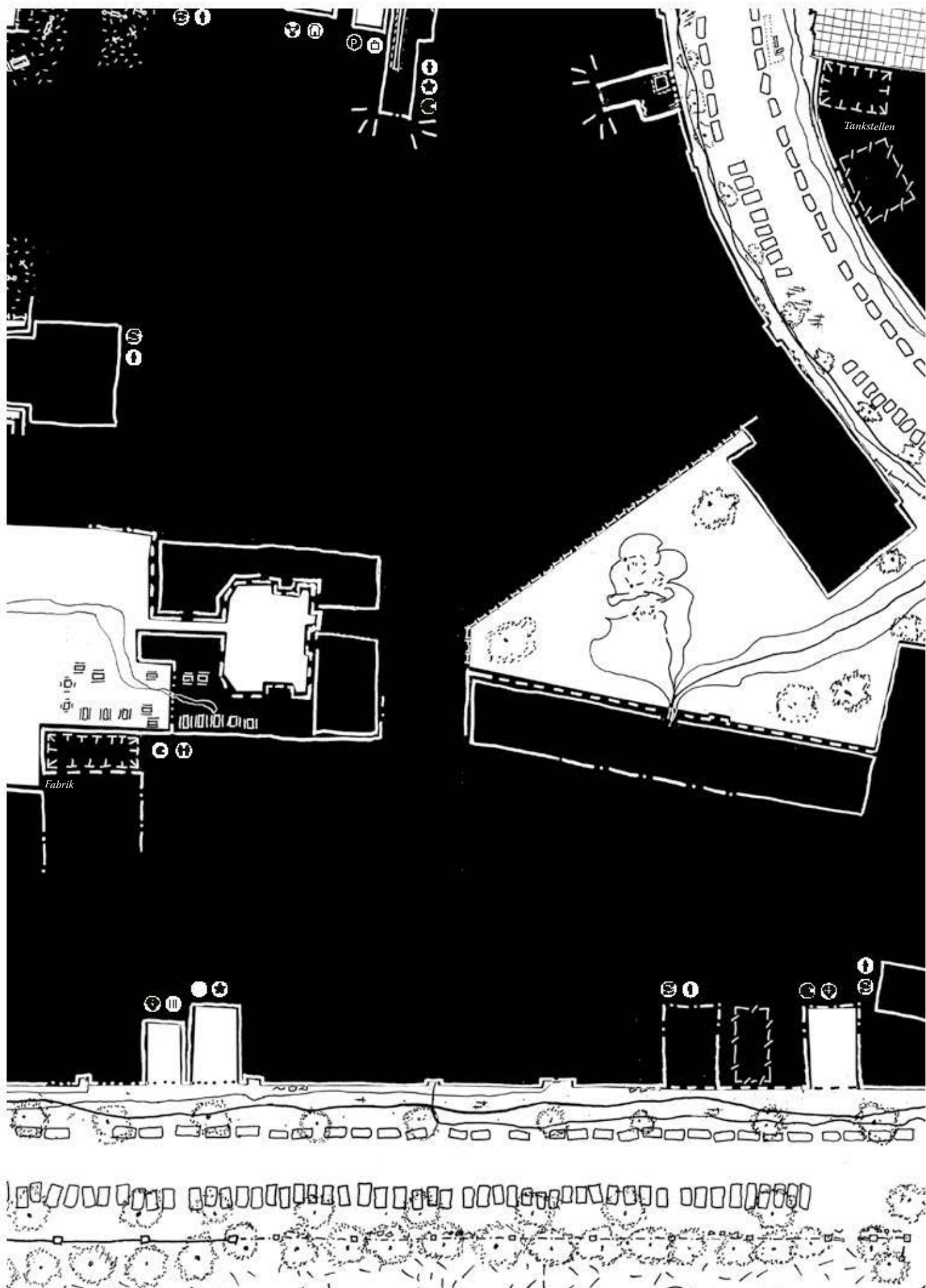


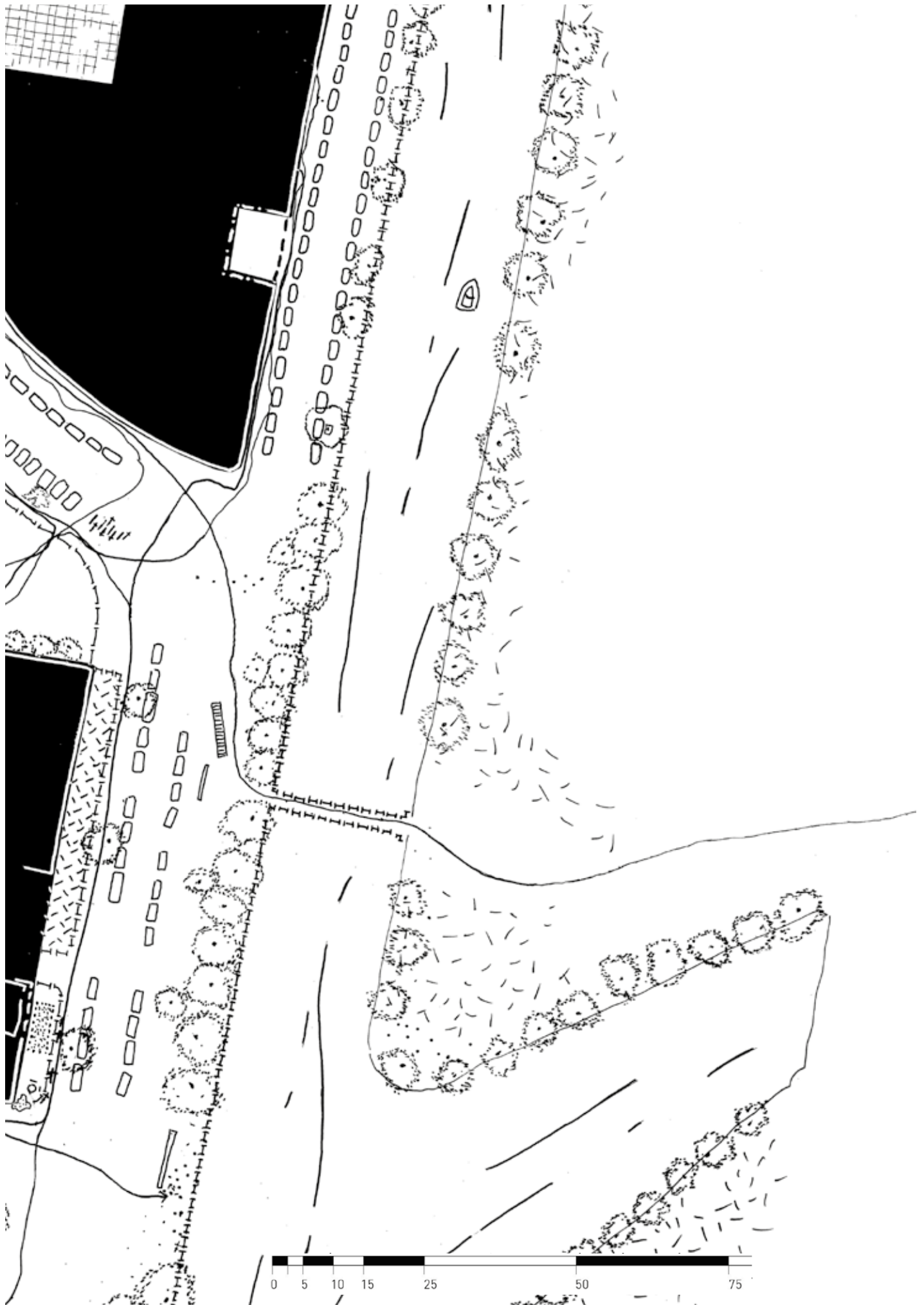












Map SC 6.01

Die Hostel- wirtschaft mit Wohnungs- losen in Berlin

Finya Eichhorst, Anne Gunia, Dariya Kryshen, Farina Runge, Alina Schütze, Lisa Wagner, Jonas Wulf

Fachgebiet für Planungs- und Architektursoziologie, TU Berlin
archsoz.tu-berlin.de

Fachgebiet für Städtebau und Urbanisierung, TU Berlin
cud.tu-berlin.de

Kartengrundlage: Flavia Bîianu, Edda Brandes, Pauline Bruckner, Almar de Ruiter, Valentin Dobrun, Finya Eichhorst, Stefan File, Anne Gunia, Christopher Heidecke, Dariya Kryshen, Farina Runge, Alina Schütze, Lisa Wagner, Jonas Wulf

Die Karte ist Teil der Publikation:

Emily Kelling, Dagmar Pelger, Martina Löw, Jörg Stollmann (Hrsg.), „Wohnhaft im Verborgenen: Die Hostelwirtschaft mit Wohnungslosen in Berlin.“

Universitätsverlag der TU Berlin, 2020

ISBN 978-3-7983-3151-8 (print)
ISBN 978-3-7983-3152-5 (online)

DOI 10.14279/depositonce-9979
<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-9979>

Residing in the Hidden

A MAPPING OF THE HOSTEL INDUSTRY WITH HOMELESS PEOPLE IN BERLIN

The municipalities in Germany are obliged to prevent homeless people from rough sleeping. They often meet this obligation by covering the costs of hostel beds. In this context, *Berlin's hostel industry with homeless people* represents a hidden form of homelessness that is neither visible in the city nor taken into account in the public debate. Most people do not even know about it. This project examines how the hostel industry works: Which actors are involved and how do they depend on each other? How is it spatially structured at different scales? Which *codes and conventions* form the basis of its organisation? The results confirm our assumption and show that the *hiddenness* is constitutive for the existence of the hostel industry – on the level of the city, the neighbourhood, the building, and the interior spaces.

Firstly, the phenomenon is not fully recognised at the administrative level: The hostel industry with homeless people exists because it is assumed to be a „temporary“ phenomenon. This assessment is mainly due to a *legal grey zone* – there are no specifically applying legal texts – and it leads to an *organized lack of knowledge*. With reference to the spatial dimension of the hostel industry, the lack of knowledge translates to a *grey space*, as we call it. The implications of the hostel industry for the everyday life of the residents and for the urban society only transpire once the specific hostels and their spatiality receive explicit attention.

Secondly, the hostel industry with homeless people can only remain hidden because those residential activities that cannot be carried out inside the hostels are usually carried out at places outside of the hostel. We understand these *displaced housing activities* as characteristic for the hostel industry. Without them, conflicts would arise that would endanger the internal functionality of hostels and their invisibility to the outside world.

Thirdly, a large part of the plight of the people affected is caused by this housing situation without a home, by the resulting precariousness in everyday life, and by strained social relationship structures. The housing situation creates and consolidates extreme dependencies on certain others, such as the hostel operators and the clerks in the districts, but also on other hostel residents and personal acquaintances. The *survival of the fittest* regime takes effect in this permanent emergency situation. An improvement of the situation can only be achieved depending on specific skills and resources, which enable to cultivate relationships with relevant others and to use contacts. In this respect, the emergence of

Fourthly, the hostel industry with homeless people is proving to be an invisible phenomenon not only in the city as a whole but also with respect to their surrounding neighbourhoods. The presence of hostels is hardly known; and hostel residents tend to develop meaningful relationships to places that are spread across the city, as opposed to the vicinity of the hostels. We describe this as *trans-local neighbourhoods*. The dispersal of these meaningful places represents an antagonism between the structurally forced and frequent transfers from one hostel to another, and the ability to cultivate social and cultural ties in specific locations. Overall, this leads to a discontinuous, very laborious and resource-intensive experience and use of the city.

We understand these dynamics as a *new spatial production of precarious housing* in Berlin that takes place in the hidden, the spatial characteristics of which are recorded in this map.



A

Amin, officially born on 1 January 1996 in Aleppo, comes to Berlin as a single young man. He already has many acquaintances in the city who make his arrival a lot easier.



B

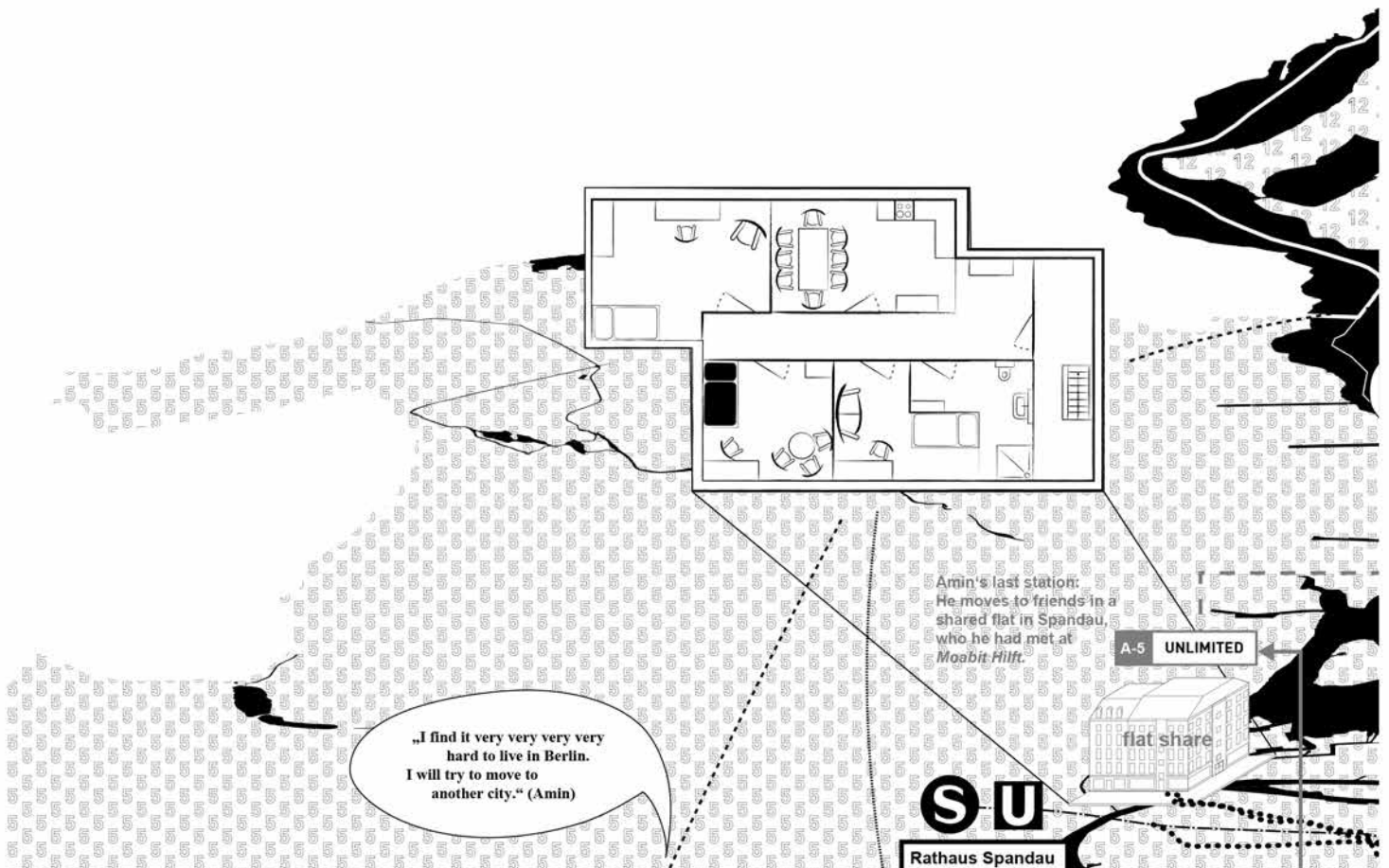
Hamid, born on 3 April 1980, leaves his hometown Homs for fear of political repression and arrives in Berlin in 2016. Back in Syria, he was working as a teacher and he hopes to be able to pursue his profession in Germany soon.

C¹

Mariam, 34, pharmacist from Asmara, Eritrea, wants to complete her language exam in order to be able to work in Germany. She is very busy with the recognition of her permit. Her two kids, Dawit, 9, and Rahel, 12, are looking forward to their new school.

C²

Anwar, officially born on 1 January 1978, spent the last few years working on a construction site in Egypt, hoping that the political situation in his home country will stabilize. After the death of his wife, however, he decided to follow his family to Berlin.



ssion

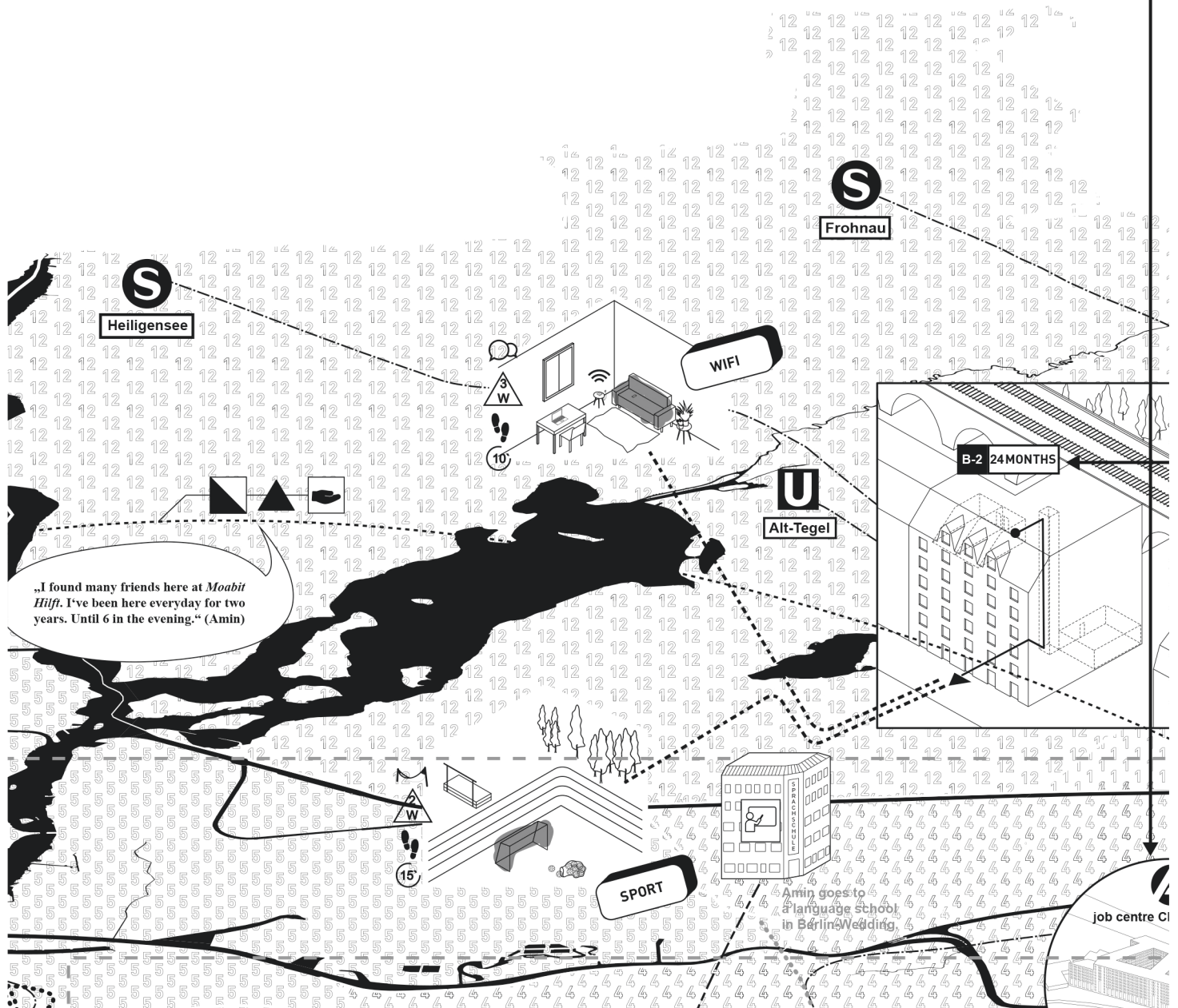


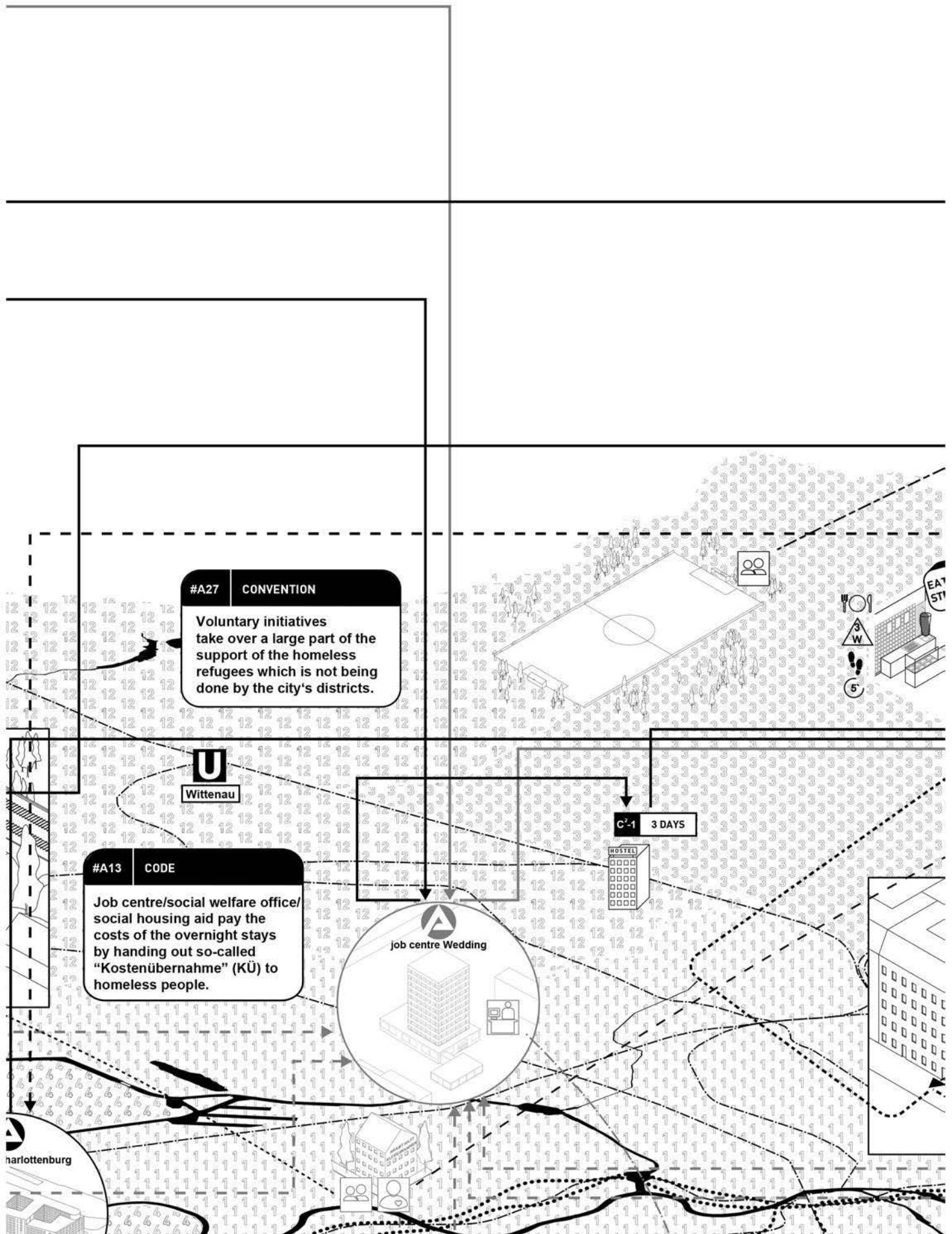
One year later, Hamid's wife Shadia, 36, and their son, Seki, 9, come to Berlin as family reunion.

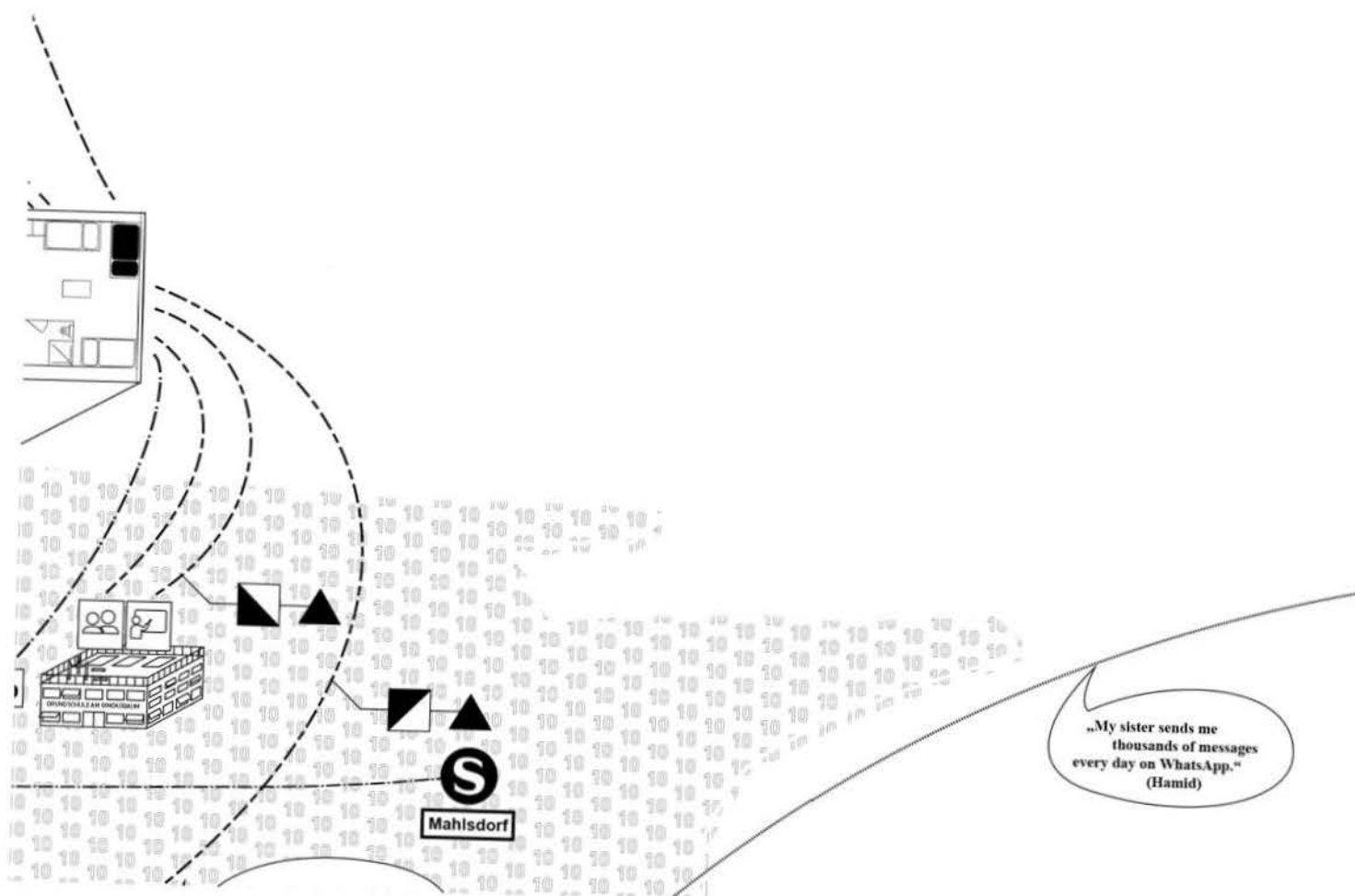
id integration course as fast as possible
her certificates to obtain her work
chool.



construction site
ter the flight







#E112

CONVENTION

Refugees stay in touch with friends and family members in other countries via WhatsApp, as it is an important part of their every day life.



Authors: Finya Eichhorst, Anne Gunia,
Dariya Kryshen, Farina Runge, Alina
Schütze, Lisa Wagner, Jonas Wulf.

Technical University Berlin, 2019.

archsoz.tu-berlin.de
tud.tu-berlin.de

Base map: Flavia Biianu,
Edda Brandes, Pauline Bruckner,
Almar de Ruiter, Valentin Dobrun,
Finya Eichhorst, Stefan File,
Anne Gunia, Christopher Heidecke,
Dariya Kryshen, Farina Runge, Alina
Schütze, Lisa Wagner, Jonas Wulf.

The present work is based on the
results of the course „Spatial Commons
6: Residing in the Hidden. Codes &
Conventions of the Hostel Industry in
Berlin“, a sociological urban design
project as research and mapping
studio at the department of sociology
of planning and architecture in
cooperation with the chair for urban
design and urbanization, TU Berlin,
2017-2018.

The map is part of the publication:
Emily Kelling, Dagmar Pelger, Martina
Löw, Jörg Stollmann (ed.), „Residing
in the Hidden: The hostel industry with
homeless people in Berlin.“

The print was realised with means of
the collaborative research centre SFB
1265 „Re-Figuration of Spaces“ at the
Technical University Berlin.
Founded by the German Research
Foundation (DFG) – project
number 290045248 – SFB 1265.

This publication is licensed under the
CC-License CC BY. License agreement:
Creative Commons 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

PHYSICAL MAP ELEMENTS

	land border
	district border
	waters

NARRATIVE ELEMENTS

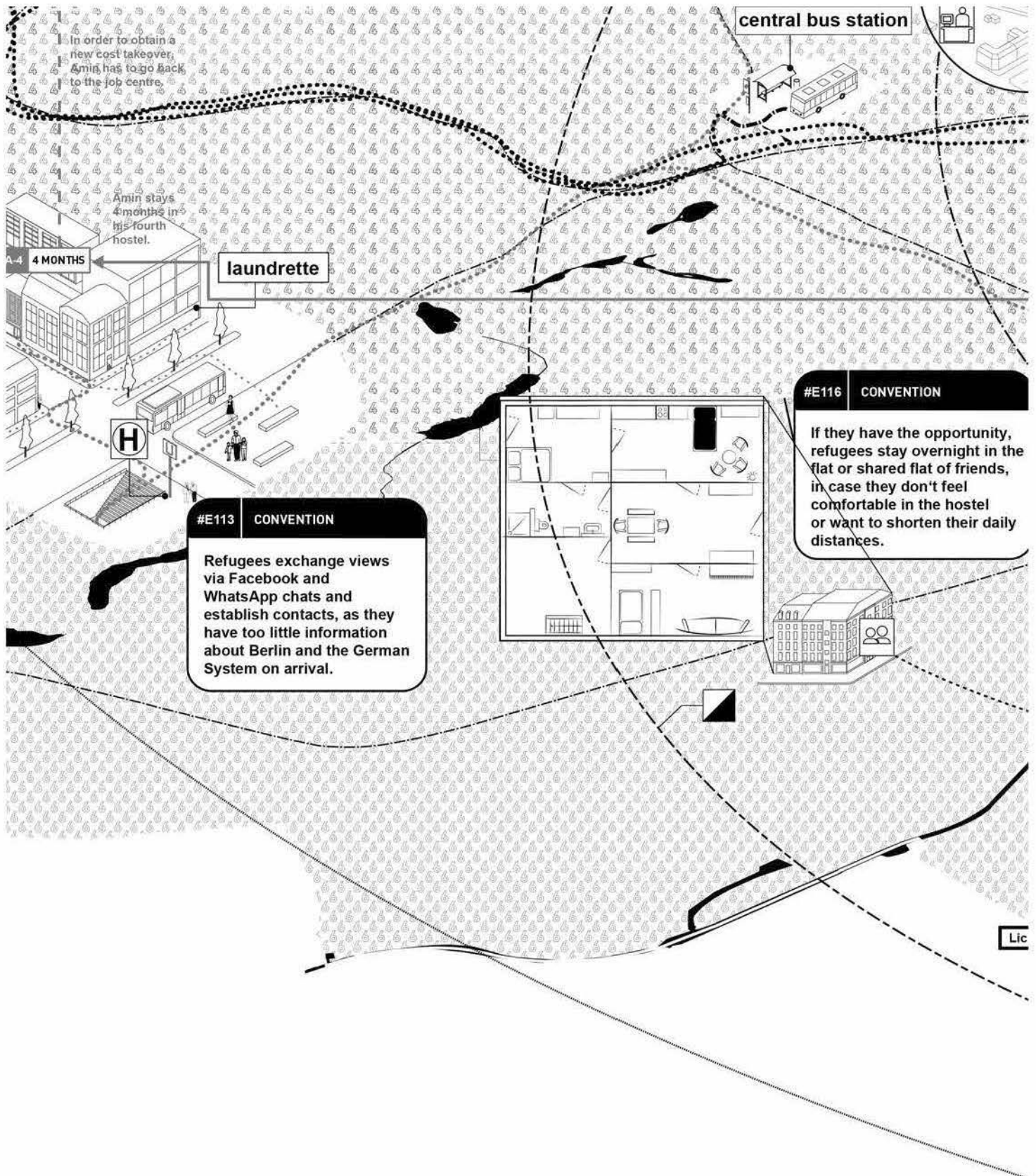
	quote from expert interview/ anonymised statements from interviews with homeless people with residence permit
	codes and conventions
	protagonists

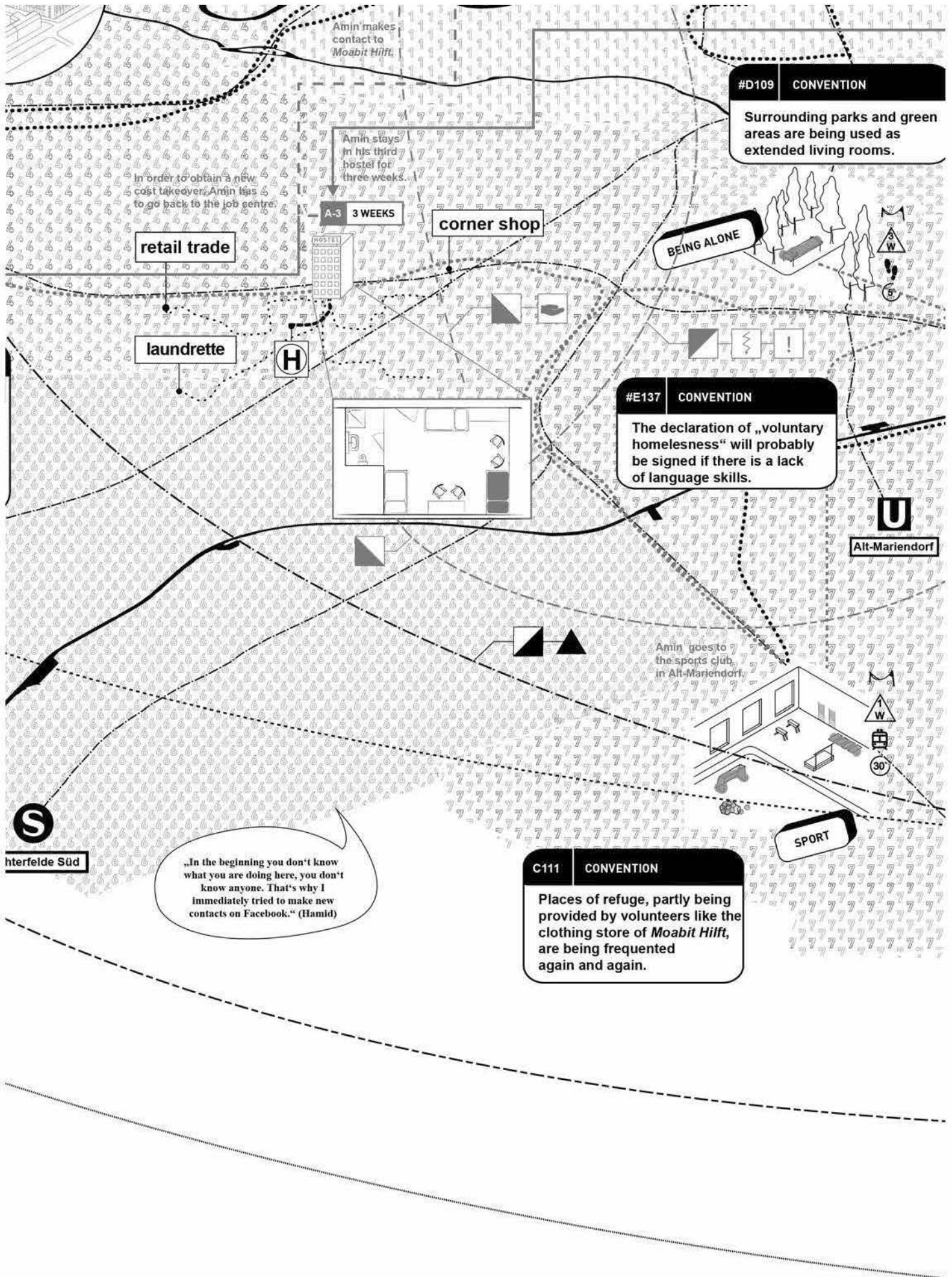
THE ADMINISTRATION OF HOMELESSNESS

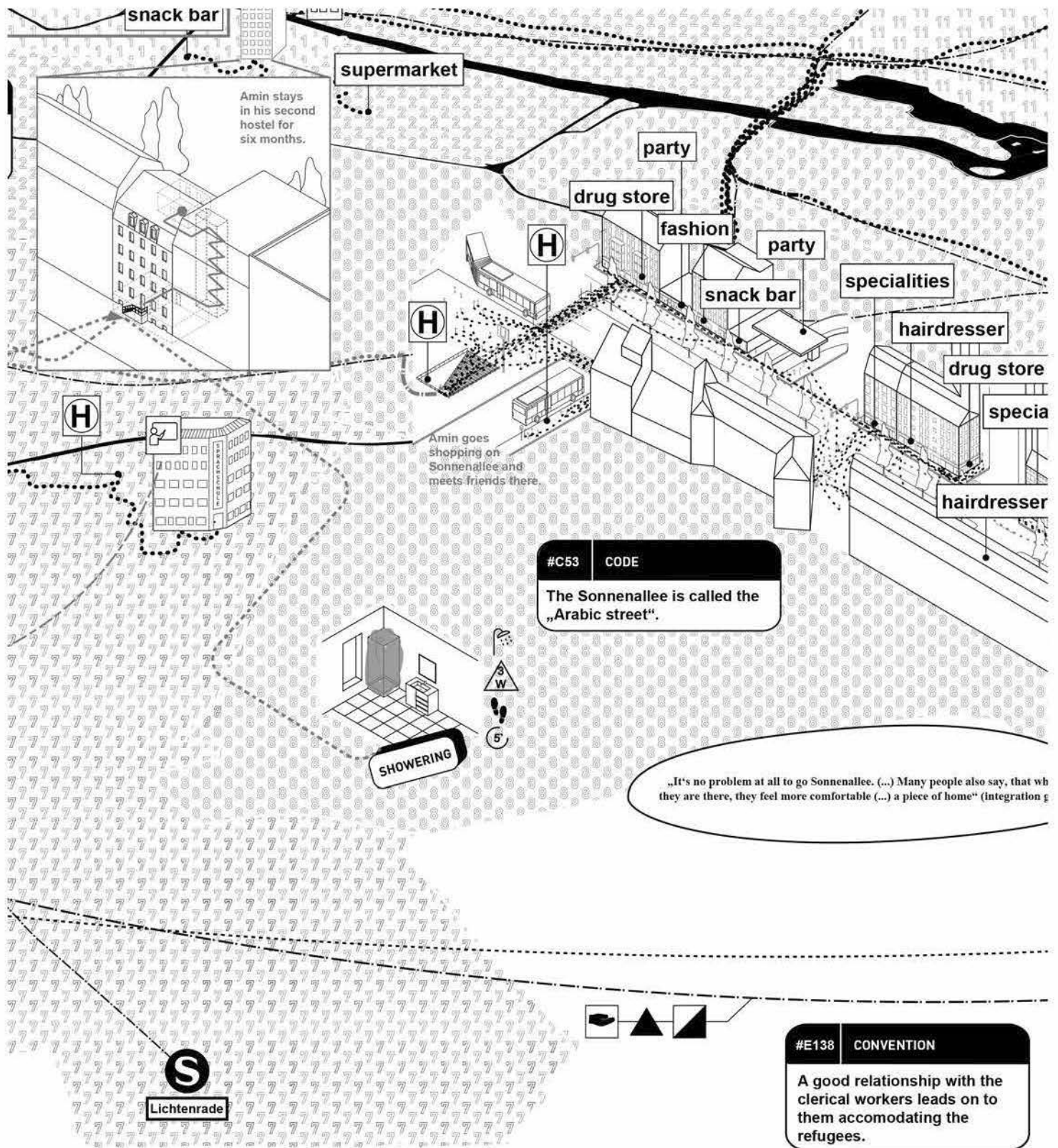
	month of birth assigned to district # = month (1 = january, 2 = february etc.)
	administrative routes
	station number of the protagonists
	indication of duration of stay
	state office for refugee affairs
	job centre
	social welfare office

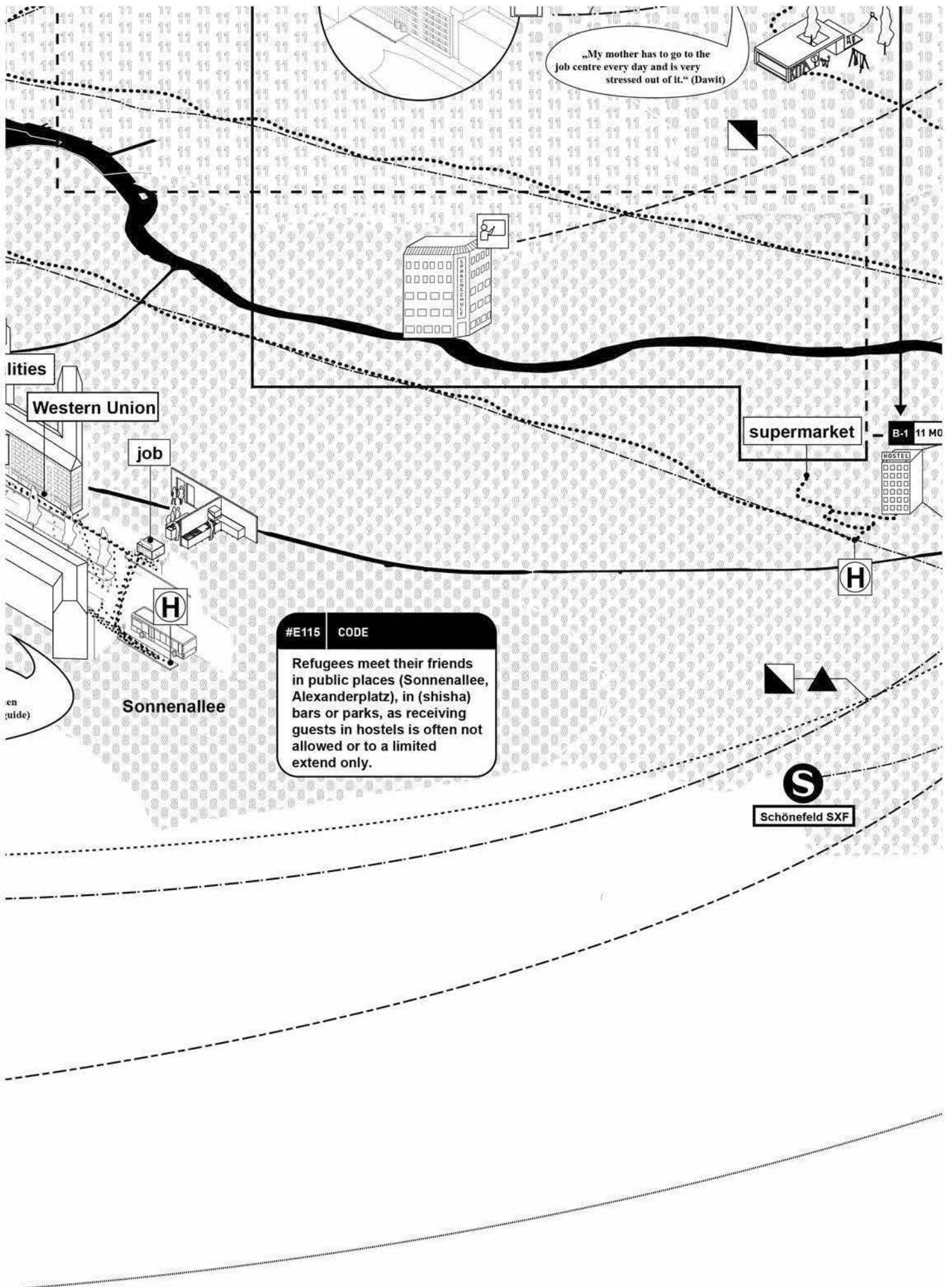
TRANS-LOCAL NEIGHBOURHOODS

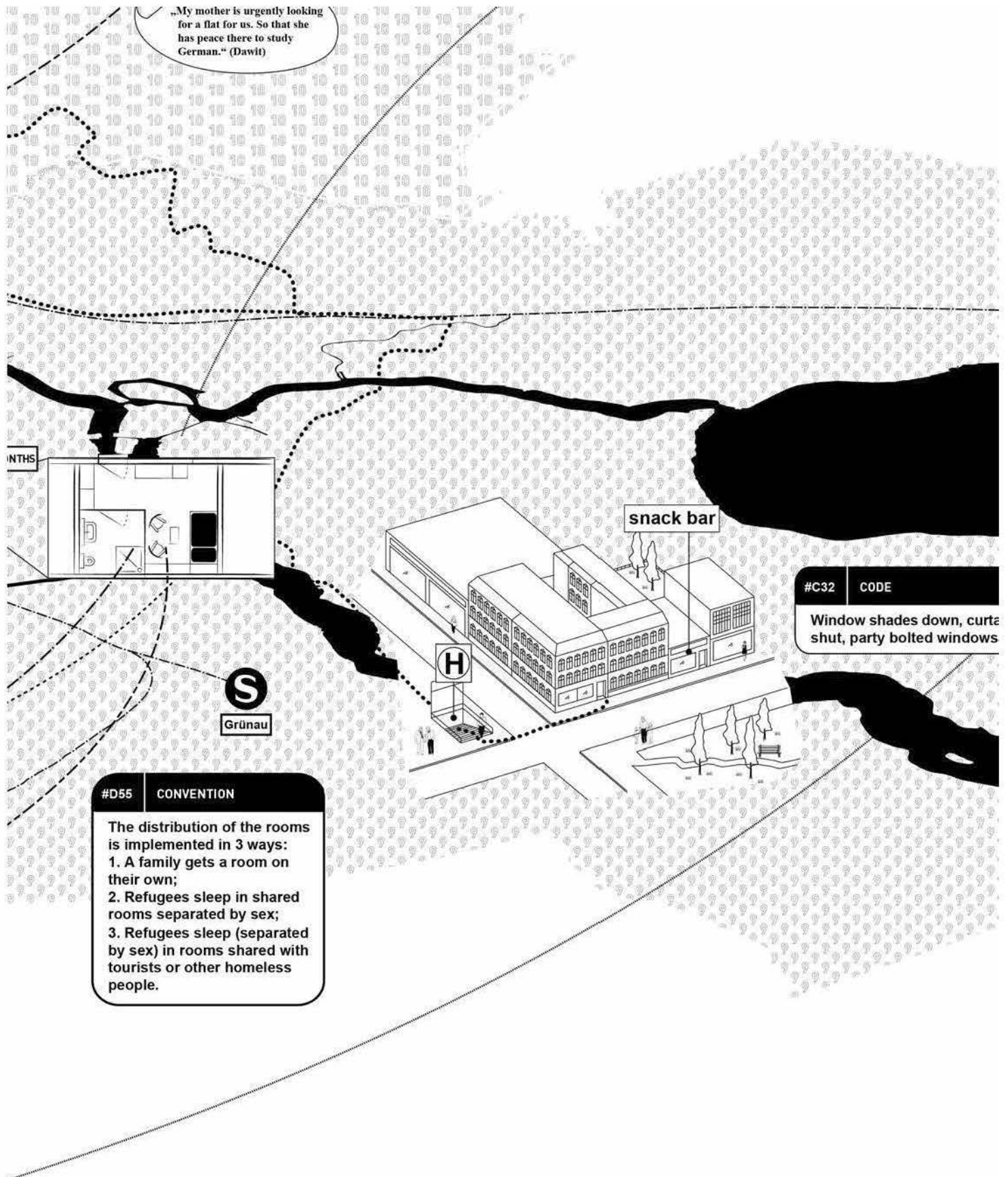
	hostel (located anonymously)
	terminal station of the underground lines
	terminal station of the suburban railway lines: end of range of motion (residence obligation)
	bus stop
	underground and suburban railway lines
	footpaths, weekly
	footpaths, several times a week
	footpaths, daily
	footpaths, to displaced residences, daily

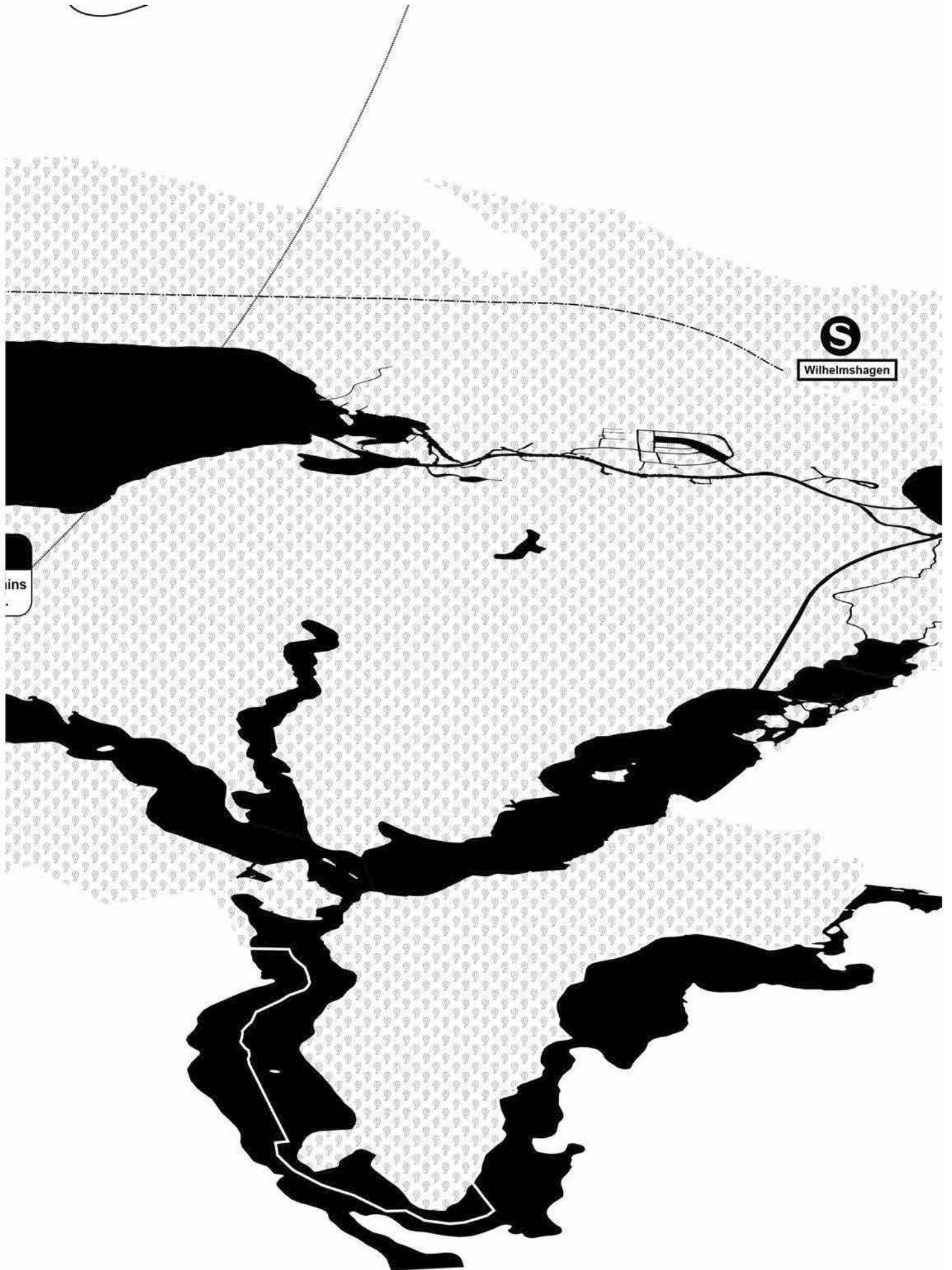














DISPLACED HOUSING ACTIVITIES

-  communication
-  showering
-  eating
-  studying
-  relaxation/recreation
-  on foot
-  public transport
-  distance in minutes
-  frequency per week

PRECARIOUS EVERYDAY LIFE AND RELATIONAL STRUCTURES

REFERENCE PERSONS

-  family
-  friends
-  volunteer
-  teacher
-  clerk

TYPE OF RELATION

-  dependancy
-  privilege
-  rules and regulations
-  support
-  conflict

RELATIONAL STRUCTURE

-  to an unknown person
-  to a known person

Dagmar Pelger
Dipl. Ing. Architektin

kumulative Dissertation
Juni 2020
TU Berlin

